Keplerbrief 2012

Inhalt

Aktivitäten und Ereignisse des vergangenen Schuljahres 1
Auszug aus der Festrede des Schulleiters 3
Grußworte des Vereins der Freunde und des Elternbeirats 5
Abschied vom JKG: Frau Albert und Frau Pichon 7
Tatort Hochzeit..... 8
Die Preisträger des Jahres 2012 9
Festakt zum Jubiläum.....11
Die Führung - Ein Erlebnisaufsatz des Abijahrgangs 1972 14
Seminarkurs - 100 Jahre Gebäude Johannes-Kepler-Gymnasium..... 17
Die Bildungsideale im Spiegel der Architektur des Gebäudes 18
Erich Jehoshua Marx - Schicksal eines jüdischen Schülers..... 23
Begegnung mit Leopold Marx..... 27
Unsere Schule während der Besatzungszeit 1945 - 1949 28
Presseseiten..... 30
Erinnerungen an die Schulzeit nach dem Krieg 33
Mein liebes altes Schulhaus 38
Die Geschichte der Theater-AG 39
Keplers Alptraum 43
Schulkonzert zum Schuljubiläum..... 44
Shakespeare: Ein Sommernachtstraum..... 45
Fünfzehn Stunden zum Glück 48
Besuch beim Ambassador Club 50
Mind the Gap - A London Kaleidoscope 51
Studienfahrt nach Griechenland 52
Niemand singt so rein als die, die in der tiefsten Hölle sind 54
Statt einer Rede - der Scheffelpreisbrief 2012 55
Stuttgart - Gland: Austausch 2012..... 58
Vive la France et la danse! 59
Klassenfahrt mit Hindernissen..... 60
Das Stufenfest der Klassen 5 62
Termine..... 63

Herausgeber : Verein der Freunde des Johannes-Kepler-Gymnasiums
Bad Cannstatt e.V. - Gemeinnütziger Förderkreis -
ANSCHRIFT : Daimlerstr. 8, 70372 Stuttgart, Telefon: 0711 - 56 98 18
Adresse der Homepage: http://www.jkg-stuttgart.de
E-MAIL : verein@jkg-stuttgart.de
GIROKONTO : Postbank NL Stuttgart KtoNr. 16824706 BLZ 60010070
BW Bank KtoNr. 2302373, BLZ: 600 501 01
STIFTUNGEN : BW Bank KtoNr. 7449997069, BLZ: 600 501 01
REDAKTION : Martin Sauer
DRUCK : Übelmesser, Stuttgart
TITELBILD : Fliesenbild / Kurpark, Elena Schramm u. Christina Romanenko

23. JAHRGANG

Liebe Freunde des JKG und Leser
des Keplerbriefes,

Am 7. September 2012 wurde das heute bestehende Schulgebäude des JKG einhundert Jahr alt. Wir haben es Ende des letzten Schuljahres gebührend gefeiert – mit Musik- und Theateraufführungen, mit einem Festakt und einem abschließenden Schulfest. Diesem Jubiläum ist auch ein großer Teil des Keplerbriefes gewidmet. Wir ernteten großes Lob, das ich allen, die mitgewirkt und mitgeholfen haben, gerne weitergebe.
Inzwischen sind wir mitten im Schuljahr 2012/13, das mit einer grundlegenden Neuerung aufwartet. Durch den Wegfall der Grundschulempfehlung hat sich die Anmeldesituation verändert. Insgesamt betrug die Zunahme in Stuttgart 4,1%, am JKG durften wir drei Klassen bilden, 90 Schülerinnen und Schüler haben sich angemeldet (letztes Schuljahr waren es 60, da nur zwei Klassen genehmigt wurden). Die Auswirkung des Wegfalls der Grundschulempfehlung lässt sich allerdings noch nicht beurteilen.

Abiturjahrgang 2012
Auch in der Öffentlichkeit wurde über den Abiturjahrgang 2012 diskutiert. Fakt ist, die Schüler im achtjährigen Zug waren jünger und es fiel ihnen zum Teil schwerer, literarische und philosophische Texte zu durchdringen. Sicher müsste manches im achtjährigen länger geübt werden, doch bei der Abiturprüfung wurde deutlich, die Schüler haben nicht schlechter abgeschnitten als bisher. Im Vergleich mit den Schülern im neunjährigen Zug muss ich feststellen, dass sie sogar deutlich besser abgeschnitten haben. Wenn wir die Durchschnitte vergleichen, so haben die 63 Schüler des achtjährigen einen Schnitt von 2,4 erreicht, die 33 Schüler im neunjährigen Zug 2,7; der Gesamtdurchschnitt betrug 2,5. Bei den mündlichen Prüfungen schlossen in 34 von 92 mündlichen Prüfungen die Schülerinnen und Schüler mit der Note sehr gut ab. Darunter waren vier Schüler des neunjährigen Zuges.

Personelle Veränderungen
Ende des letzten Schuljahres wurden Frau Albert und Frau Pichon in den Ruhestand verabschiedet, Herr Erb wechselte als Abteilungsleiter an das Dillmann-Gymnasium. Aus der Elternzeit zurückgekehrt sind Frau Colloseus (D, G), Frau Kovtun (E, F) und Frau Merz (E, SW). Auch Frau Hoffmann (E) ist zurück. Neu sind Frau Cross (M), Frau Egeler (D, Gk, E), Frau Polo Ruiz de la Torre (E, Sp), Frau Vos (Bio, E). Neu angestellt wurden Frau Schiele (Ek), Frau Sperer (Mu) und Frau Ventz (E, F). Im zweiten Ausbildungsabschnitt unterrichten: Herr Baur (P, C), Frau Fezer (D, G), Herr Straub (B,Ek,L).

Chorprojekt
Im letzten Schuljahr haben wir für die Klassen 5 ein Chorprojekt eingeführt, an der jede Klasse eine festgelegte Zeit lang teilnimmt. Die jeweiligen Aufführungen waren gut besucht und die Schülerinnen und Schüler waren stolz auf ihre gelungenen Darbietungen. Dieses Projekt wird auch in diesem Schuljahr fortgesetzt und wir hoffen so mehr Interesse für den Chor zu wecken.

Hausaufgabenbetreuung und Mittagessen
Starken Zulauf hat in diesem Schuljahr die Hausaufgabenbetreuung, die täglich in der siebten Stunde, am Mittwoch auch noch in der 6. Stunde, angeboten wird. Drei Lehrkräfte und viele Oberstufenschüler haben diese Betreuung übernommen. Insgesamt nehmen 88 Schülerinnen und Schüler in Gruppen von jeweils 15 Schülern dieses Angebot wahr. Dieses Angebot ist sicher mit ein Grund, warum das Mittagessen am JKG immer größeren Zuspruch findet. Es hat sich herumgesprochen, dass das Essen reichlich ist und ausgezeichnet schmeckt. Souverän meistern die Küchendamen die herausfordernde Aufgabe der Organisation und Essensausgabe. Stellvertretend möchte ich Frau Bachmayer-Wolff, der Vorsitzenden des Elternvereins, ganz herzlich dafür danken.

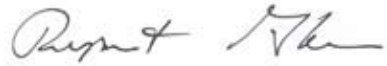
Schulentwicklungsgruppe
Die Schulentwicklungsgruppe hat unter der umsichtigen Leitung von Frau Volk-Nägele kräftig weitergearbeitet. Wesentliches Ergebnis der bisherigen Gespräche ist, dass in diesem Schuljahr zum ersten Mal ein Schülersprechtag für die Klassen 6, 8 und 10 durchgeführt wird. Schüler sollen mit ihren Anliegen und Vorstellungen ernst genommen werden. Sie können sich mit einem kleinen Fragebogen auf diese Gespräche vorbereiten, am Ende des Gesprächs werden Zielvereinbarungen getroffen. Für die anderen Klassen werden zeitgleich Projekte angeboten. Für die Klassenstufe 7 wird mit dem Landesmedienzentrum gerade ein Projekt zum Thema „Medienerziehung“ geplant, das an diesem Tag durchgeführt werden soll.

Verein der Freunde
In der Mitgliederversammlung des Vereins der Freunde am 25.11.2011 wurde Stefan Großmann als neuer Vereinsvorsitzender gewählt. Damit geht eine zweijährige Vakanzzeit zu Ende. Ich freue mich auf den frischen Wind. Für die Stiftungen ist nach wie vor Simon Stutz zuständig. Schatzmeister der Stiftungen ist Stefan Wießmeyer. Bei allen drei möchte ich mich herzlich bedanken.

Neue Homepage
Im letzten Schuljahr wurde die neue Homepage des JKG ins Netz gestellt. Maßgeblichen Anteil an der Entwicklung haben die beiden ehemaligen Keplerschüler Stefan Großmann und Steffen Paulus. Ihnen möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich für ihre großartige Unterstützung danken.

Schülervollversammlung
Zu Beginn dieses Schuljahres führte die SMV zum dritten Male ihre Schülervollversammlung durch. Nach meinen einleitenden Worten, mit denen ich die Projekte zur Verschönerung der Klassenzimmer und natürlich auch die neuen Kolleginnen und Kollegen vorstellte, übernahmen die Schülersprecher das Wort und fassten noch einmal die Leistung der SMV im letzten Schuljahr zusammen: Faschingsauftakt, Mottotage und das Schulfest waren die zentralen Themen. Begeistert wurde der Film über den Faschingsauftakt am schmutzigen Donnerstag aufgenommen. „Was, gibt es das immer bei euch?“, fragte eine neue Schülerin. An ihrer Schule hatte man höchstens ein ausgeflipptes T-Shirt getragen. Anschließend stellten sich die Kandidaten für das Amt des Schülersprechers vor. Ein hohes Lob an alle, die in der SMV mitarbeiten und durch ihr Engagement zum guten schulischen Klima beitragen.

Doch nun viel Spaß beim Lesen des diesjährigen Keplerbriefes, verbunden mit einem herzlichen Dank an alle Unterstützer und Förderer des JKG und den besten Wünschen für ein gutes Schuljahr 2012/13



Auszug aus der Festrede des Schulleiters zum Schuljubiläum

Ein Festakt anlässlich des 100 jährigen Bestehens des Schulgebäudes des Johannes-Kepler-Gymnasiums? Die Schule selbst ist zwar über 500 Jahre alt, aber ein Schulgebäude, das heutzutage 100 Jahre alt wird, erregt Aufmerksamkeit und hat es deshalb auch verdient, einmal in den Mittelpunkt gerückt zu werden. Diesen Festakt feiern wir bewusst. Es ist interessant zu erfahren, mit welchen bildungspolitischen Absichten ein solches Gebäude erstellt wurde. Es ist spannend zu hören, was dieses Gebäude alles erlebt hat und es ist lohnend, zu erfahren, dass dieses Gebäude, in der Substanz unverändert, dennoch immer wieder den neuen pädagogischen Überlegungen und Einsichten angepasst werden konnte.
Ein Gymnasium soll neu gebaut werden – Ja oder Nein? Diese Frage, die gerade in Bad Cannstatt in diesem Jahr wieder sehr aktuell ist, bejahte im

Jahr 1905 eine Schulhauskommission eindeutig mit Ja. Das ehemalige Hotel Wilhelmsbad – heute steht an diesem Ort die Brunnen-Realschule – genügte keinesfalls den Anforderungen einer humanistischen Bildungsstätte. Es dauerte noch einmal fünf Jahre, bis endlich ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben werden konnte. 93 Entwürfe gingen schließlich ein. Die endgültige Wahl fiel auf den Entwurf Nr. 70 mit dem Kennwort „Homer“. Übrigens hatte jeder Entwurf ein Kennwort, einer sogar das Kennwort „harmlos“.
Die Baukosten betrugen etwa 435.000 Mark, die die Stadt aufzubringen hatte. Die Kosten, die im Laufe von 100 Jahren für dieses Gebäude anfielen, kann ich nicht beziffern, aber eines ist gewiss: Die Stadt Stuttgart wäre froh, sie könnte mit solchen Beträgen ganze Schulen sanieren.
Aber die Stadt versteckt sich nicht, sie ist bereit, deutlich höhere Summen aufzubringen, um ihre Schulen in einen würdigen Zustand zu versetzen. Die Umsetzung des Schulentwicklungsplanes verlangt Überzeugungsarbeit, aber auch Kompromissbereitschaft, Geduld und Ausdauer. Uns freut es deshalb ganz besonders, dass Sie Frau Dr. Eisenmann als Schulbürgermeisterin zu diesem Festakt gekommen sind, Sie setzen sich vehement für die Sanierung der Schulgebäude ein, dafür möchte ich mich herzlich bedanken und wir freuen uns auf Ihr Grußwort, das Sie heute zu uns sprechen werden.
[*... Es folgten die Begrüßung der geladenen Gäste und wichtige Stationen des JKG, die an anderer Stelle in diesem Keplerbrief nachzulesen sind ...*]
Lassen Sie mich schließen mit zwei Fragen:
Was wollen wir? Welche Ziele verfolgen wir?
Gegenüber 1912 hat sich der Ausgangspunkt deutlich verändert, verändert hat sich auch die Sprache. Schauen wir auf unser heutiges Leitbild, so lesen wir: Wir verstehen uns als ein Ort des Lehrens und Lernens. Lehren heißt nicht dozieren, Lernen heißt nicht büffeln. Wir wollen unsere Schüler in ihrem Lernprozess unterstützen. Wir schaffen die Rahmenbedingungen, sei es durch unser ausgefeiltes Programm zur Stärkung der sozialen Kompetenz, sei es durch unsere Maßnahmen zum selbstorganisierten und kooperativen Lernen, sei es durch unsere Stiftungen. All diese Bedingungen ebenso wie die Theaterarbeit und die Angebote in Musik unterstützen die Entwicklung zur Persönlichkeit.

Aber Heranwachsende reagieren nicht auf Knopfdruck. Sie brauchen Zeit, Zuwendung, Ermutigung, wirkliche Freunde, Menschen, die auch Nein sagen können und gleichzeitig zum Ausdruck bringen, dass sie es gut meinen, sie brauchen Herausforderungen. Wir alle, Eltern, Schüler und Lehrer sind gefordert, und dieser Forderung folgend werden und wollen wir gemeinsam weiter Wege in eine erfolgreiche Zukunft suchen.

Liebe Keplerianer,

in diesem Jahr darf ich das erste Mal an dieser Stelle von der Arbeit des Vereins der Freunde des Johannes-Kepler-Gymnasiums berichten. Bevor ich auf einzelne Punkte eingehe, möchte ich mich besonders bei Ihnen für die Spendenbereitschaft bedanken, welche es uns erst möglich macht, so viele Projekte zu fördern. Zu den Projekten zählten im letzten Jahr auch wieder die weitgefächerte Unterstützung von Projektgruppen sowie auch von Schülerinnen und Schülern, um deren Teilnahme an Studienfahrten, Schullandheimen und Exkursionen zu ermöglichen.
Im Musiksaal war es notwendig, den Hauptbühnenvorhang zu ersetzen, um den Rahmen für gelungene Aufführungen der Theater AG und der Kurse „Literatur und Theater“ im Musiksaal zu schaffen. Bei der Vorbereitung zum 100-jährigen Jubiläum des Schulgebäudes haben wir die Schülerinnen und Schüler von Chor, Orchester und Theater AG bei der Durchführung des Probenwochenendes unterstützt.
Zu unserer Freude konnten wir auch in diesem Jahr eine rege Teilnahme am Keplerwettbewerb verzeichnen und im Rahmen des Keplerabends Arbeiten von Schülerinnen und Schülern mit Keplerpreisen aus den vom Verein verwalteten Stiftungen honorieren. Die Stifter und die Vertreter des Vereins haben aus den eingereichten Arbeiten eine Auswahl getroffen, welche eine besondere Leistung außerhalb des normalen Unterrichtsrahmens darstellen.
Ein weiterer sehr wichtiger Bestandteil der Vereinsarbeit ist neben der Förderung von Projekten durch Geldmittel auch der Kontakt zu den ehemaligen Schülerinnen und Schülern. Wir hoffen, dass wir mit dem Keplerbrief einige interessante Ausschnitte des aktuellen Schulgeschehens auch an Sie, unsere ehemaligen Schülerinnen und Schüler, übermitteln können. Besonders würden wir uns darüber freuen, wenn Sie bei Aufführungen der Arbeitsgemeinschaften und der Kurse, dem Schulfest oder für einen Berufsinformationsabend den Weg zurück in die Schule finden.
Der Termin für das Schulfest ist in diesem Schuljahr der 19. Juli 2013. Wir freuen uns, wenn diese Möglichkeit für ein Zusammentreffen der ehemaligen und der aktuellen Schulgemeinschaft bei dieser Veranstaltung genutzt wird.

Mit freundlichen Grüßen

Liebe Eltern, Lehrer, Schüler und Freunde des JKG,
kurz gesagt liebe Keplerianer,

nach den wohlverdienten sonnigen Sommerferien hat zwischenzeitlich das Schuljahr 2012/2013 begonnen und wir konnten in der Klassenstufe 5 wieder neue wissbegierige Schülerinnen und Schüler am Johannes-Kepler-Gymnasium begrüßen. Einige Lehrerinnen und Lehrer sind im neuen Schuljahr leider nicht mehr an unserer Schule tätig, im Kollegium gibt es dafür wieder neue Gesichter.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Elternvertretern, allen Eltern und auch der SMV bedanken, die mich im letzten Schuljahr wieder mit Rat und Tat bei meiner Funktion als Elternbeiratsvorsitzende unterstützt haben. Gemeinsam mit der Schulleitung konnten wir einen wunderschönen Festakt zum 100jährigen Jubiläum des Schulgebäudes organisieren und dabei unsere Schule in gutem Licht präsentieren. Beim anschließenden Schulfest waren zahlreiche Helfer im Einsatz und durch die vielfältigen Spenden war es wieder einmal möglich ein großartiges und abwechslungsreiches Kuchen- und Salatbuffet anzubieten.

Dies ist auch wie immer die Stelle, an der ich mich bei unserer Schulleitung im Namen aller Eltern für die geleistete Arbeit und den großen Einsatz zum Wohle unserer Kinder im vergangenen Schuljahr bedanke. Ich möchte meiner Hoffnung Ausdruck geben, dass auch die weitere Zusammenarbeit konstruktiv verläuft.

Für das laufende Schuljahr wurden bereits Pläne geschmiedet und Termine festgelegt. Mit dem Erscheinen des Keplerbriefs ist auch das Jahresende nicht mehr weit. Wie immer bleibt mir zu sagen: Es gibt viel zu tun – packen wir's an!

In diesem Sinne wünsche ich allen ein schönes und erfolgreiches Schuljahr 2012/2013 mit einem glücklichen Händchen für alle Dinge des Alltags und mit vielen sonnigen Stunden für uns alle!

Herzlichst
Ihre

Anita Rösslein, Elternbeiratsvorsitzende

Frau Albert und Frau Pichon - Abschied vom JKG

Frau Albert und Frau Pichon, die lange Jahre das Schulleben mitgeprägt und in ihren jeweiligen Fächern Weichen für die Schule gestellt haben, wurden von ihren Kollegen vor den Sommerferien würdig in den Ruhestand verabschiedet. Entsprechend der Neigungen beider Lehrerinnen wurde Frau Albert mit Orden behangen, die jeder für sich eine kleine Erinnerung mit auf den Weg gab, die die verleihenden Kollegen mit Frau Albert verbinden, und Frau Pichon mit einer kabarettistischen Einlage, die an ihre Zeiten im Lehrerkabarett anknüpfte.

Herr Kern dankte für die Verdienste beider für die Schule. Frau Albert hat über 30 Jahre die Biologie- und Erdkundefachschaft betreut. Sie kümmerte sich um die Kartensammlung und sorgte dafür, dass die ganze Sammlung immer auf dem aktuellen Stand war. Mit launigen Worten ließ sie selbst ihre Jahre am Kepler noch einmal vorüberziehen. Der Weg von den großen Klassen in den Anfangsjahren, die Menge der Bildungsreformen, in denen einzelne Themen immer wieder neu entdeckt wurden, die Reform der Jahrgangsstufen, das gewonnene Ringen mit der Stadt um eine bessere Ausstattung der Fachräume für Biologie und Erdkunde und die Zusammenarbeit mit den Kollegen. So ist ein kleines bisschen Wehmut bei diesem Abschied nicht verwunderlich, doch freut sie sich jetzt darauf, dass sie nun endlich Zeit hat, sich ihrem Hobby der Musik ohne Einschränkungen durch Stundenpläne und Schule widmen zu können.

Frau Pichon war die treibende Kraft beim Auf- und Ausbau der Partnerschaft mit französischen Partnerschulen, die sie mit großem Elan und viel Ausdauer vorantrieb und immer wieder mit neuen Ideen füllte, so dass der Austausch nicht mehr wegzudenken ist. Gleichzeitig betreute sie die Fachschaft Geschichte, war in der Lehrerfortbildung zum Einsatz neuer Medien im Fach Französisch tätig und stand vielen jungen Kollegen in ihrer bescheidenen und freundlichen Art immer gern mit Rat und Tat zur Seite. In ihren eigenen Worten resümierte Frau Pichon, ihrem Charakter entsprechend, treffend, der Worte seien genug gewechselt und sie wisse, wie anstrengend so lange Reden vor den Ferien seien, deshalb mache sie es kurz und sage Dank für die schönen Jahre. Sie freue sich nun darauf mit den Kollegen zusammen zu sitzen und in geselliger Runde am Ferienanfang ihren Abschied vom JKG zu nehmen.
Wir wünschen an dieser Stelle unseren beiden Kolleginnen alles Gute.

Tatort Hochzeit - Keplerabend 2012

Eine attraktive Polizistin, festlich gekleidete Gäste, Brautpaare und natürlich ein Geistlicher mit geschminktem Bart bevölkerten die Sporthalle beim diesjährigen Keplerabend. Ja, die Klassen 10 hatten es wieder geschafft, ihrem Keplerabend den einzigartigen Stempel aufzudrücken, so dass er unvergessen bleibt. Nach langem Kopfzerbrechen und vielen Arbeitsstunden war er endlich da, ihr Abend unter dem Motto: Tatort Hochzeit.

Bei dem ersten Teil, dem feierlichen Festakt mit der Übergabe der Keplerpreise, deren Vielzahl und Verteilung über alle Fachgebiete immer wieder erfreut, konnten die Brüder Kartz-Bogislav und Cord-Jesko Baller endlich einmal wieder ihren Sportpreis an Sanujaa Sasikaran, 8c, selbst übergeben, die auch gleich mit einem indischen Tanz zeigte, für welche Leistung sie den Keplerpreis in Sport erhalten hatte. Gebannt folgten die Gäste ihrem ausdrucksvollen Tanz, der sie auf den gemütlichen Teil des Abends einstimmte, bei dem Sanujaa noch einmal einen Tanz mit ihrer ganzen Tanzgruppe vorführte. Doch den Schlusspunkt unter den ersten Teil setzte Alexander Kraft mit einem Saxophonsolo, begleitet von Frau Trüdinger.

Dann wurde das Büffet endlich eröffnet. Bei guten Gesprächen mit interessanten Vorführungen einer Tanzgruppe der Jahrgangsstufe, dem Schautanz der Jahrgangsstufe und wie immer auch der beeindruckenden Vorführung der Einrad AG verging die Zeit wie im Flug. So dass für manch einen viel zu plötzlich mit der ironischen Eheschließung des Keplerpaares „bis dass das Abitur euch scheide“ der witzige „Tatort Hochzeit“ zu Ende ging. Großer Beifall belohnte die Klassen 10 für ihre geleistete Arbeit.

Martin Sauer

Die Preisträger des Jahres 2012

Erich-Stahl-Stiftung (Deutsch)
Erster Preis
Chrysantha Petker, 8c: „Leon und sein kleiner Affe“: In diesem Roman gerät Leon wegen eines aus dem Zoo entlaufenen Affen in Schwierigkeiten.

Elisabeth-Hetzel-Baumann-Stiftung
(Moderne Fremdsprachen bes. Französisch)
Erster Preis
Salma Gewilli und Sarah Gewilli, 9b: „Linguistik in der Schule: Sprachvergleich Arabisch-Deutsch“

Hans-Jörg-Kimmich-Stiftung
(Gemeinschaftskunde und soz. Engagement)
Erster Preis
Alexander Archner, Pauline Aurenz, Elena Dopfer, Simon Gentner, Thrasivoulos Malliaras, Maximilian Müller, Arbnora Thaqi, Tim Töpfer, Anna Wagner, alle Jgs2: „U18-Wahl und Podiumsdiskussion“ an der Schule, deren Planung, Organisation und Durchführung

Helmut-Dölker-Stiftung (Erdkunde)
Erster Preis
Esther Schmid, Jgs1: „Indien – eine Reise zwischen Überfluss und Armut“, ein Reisetagebuch

Erster Preis
Philipp Gutti und Tolga Sabanci, 6a: „Kanada“, eine Vorstellung des Landes im Zwiegespräch an Hand von Urlaubserfahrungen und Recherchen

Ortrud-Strasser-und-Eberhard-Ostertag-Stiftung (Lebendige Antike)
Erster Preis
Elias Kauer, 8c: Pompeji, ein Reiseführer durch die Stadt der Antike am Tag des Vulkanausbruchs

Jörg-Rieger-Stiftung (Musik)
Erster Preis
Felix Nieter, Jgs2:
„Beethovens Mondscheinsonate“, eine fundierte musikalische Analyse

Wolfgang-Haid-Stiftung (Naturwissenschaften und Schulgeschichte)
Erster Preis
Tuguldur Maubach, Jgs1:
„Mutationen mit negativen Folgen“

Erster Preis
Michael Gref, 7b:
„Amphibien in Stuttgart“

Bogislav-und-Jesko-Baller-Stiftung (Sport)
Zweiter Preis
Sanujaa Sasikaran, 8c: „Bharathanatyam – ein kultureller tamilisch/indischer Tanz“

Irma-Bosch-Stiftung (Projektarbeit und Werkgruppen)
Erster Preis
Tim Töpfer, Alexander Yaroshevych, Gerit Fehrmann, alle Jgs2:
Jahrelange, herausragende Arbeit in der Technik AG, die Organisation und Technikregie bei Aufführungen von Musik und Theater

Irma-Bosch-Stiftung (Projektarbeit und Werkgruppen)
Zweiter Preis
Alina Locher, Chiara Köngeter, Lilia Lust, Anika Montini, alle 10a:
„Literatur erleben“ – ein Audioguide durch das Literaturmuseum in Marbach

Stiftung Jugend, Kommunikation und Globalisierung
Erster Preis
Cansu Önder, Jgs2: „Merhaba Stuttgart“, die Darstellung der Auswanderung und Integrationsgeschichte ihrer Familie mit eigener Station bei der gleichnamigen Ausstellung im Lindenmuseum

Sehr geehrte, liebe Damen und Herren von der Leitung
und Verwaltung des Johannes Kepler-Gymnasiums!

Herr Stärk am Jubiläum, Vierter v. links

Mein Name ist Rudolf Stärk, ich bin 88 Jahre alt und vom Abiturjahrgang 1942. Von meinen damaligen Klassenkameraden haben viele den Krieg nicht überlebt und so haben wir mit den Überlebenden der Parallelklasse zusammen nach dem Krieg unser jährliches Klassentreffen abgehalten. Viele Jahre hat Erhard Lauster dieses Treffen geleitet. Er ist vor einigen Jahren gestorben. Nach ihm hat es Fritz Kleemann übernommen, der im Mai gestorben ist.
Mein schönstes Schuljahr war 1938/1939. Unser damaliger Klassenlehrer war Herr Dr. Dölker. Im Juli 1938 waren wir im Schullandheim in Aalen. Untergebracht waren wir dort in der Schubart-Jugendherberge. Ich erinnere mich noch gut an sehr schöne Ausflüge.
Sehr gern habe ich an den jährlichen Schulfesten teilgenommen. So bin ich auch dieses Jahr wieder dabei. Ich werde wohl von den ehemaligen Schülern der älteste sein. Leider bin ich auch der einzige meiner ehemaligen Schulklasse. Die wenigen Überlebenden sind, entweder in weiter Entfernung oder können wegen der Versorgung und Pflege von Angehörigen nicht kommen.
Nun freue ich mich auf das morgige Schulfest, bei dem ja das 100-jährige Bestehen des Gebäudes des Johannes-Kepler-Gymnasiums gefeiert wird.

Mit herzlichen Grüssen
Rudolf Stärk

Feierlicher Abschluss der Jubiläumswoche:
Festakt 100 Jahre Schulgebäude des JKG

Es sollte der abschließende Höhepunkt einer glanzvollen Jubiläumswoche werden – am 20. Juli fand in der Turnhalle unserer Schule der Festakt zum 100-jährigen Jubiläum des Schulgebäudes statt. Neben den Schülerinnen und Schülern sowie dem Kollegium und Eltern war eine Reihe von Prominenten nach Cannstatt gekommen. Neben der Stuttgarter Schulbürgermeisterin Frau Dr. Eisenmann und dem Cannstatter Bezirksvorsteher Herrn Jakob saßen weitere Vertreter aus dem Cannstatter Gemeinderat sowie einige Schulleiter benachbarter Schulen und Kooperationsschulen im Pu-

blikum. Außerdem einige Vertreter des „Vereins der Freunde des JKG“ und Stifter der inzwischen 12 Stiftungen sowie ehemalige Schülerinnen und Schüler unserer Schule, deren Abiturjahrgänge bis 1942 zurückreichten. In der festlich geschmückten Turnhalle wurde das Publikum mit dem Vorspiel aus Felix Mendelssohn Bartholdys „Sommernachtstraum“ musikalisch auf die Feier eingestimmt.

Das Schülersinfonieorchester des JKG unter der Leitung von Frau Trüdinger erfüllte die Halle mit zauberhaften Tönen, die den Auftritt des sagenhaften und närrischen Pucks aus Shakespeares „Sommernachtstraum“ ankündigten. Dieser (Luisa, 10c) erteilte im Zusammenspiel mit einer Elfe (Monika, 5b) den Haussegen, bevor der Schülersprecher Robin Rösslein (Jgs1) einige Passagen aus der Eröffnungsrede des damaligen Schulleiters Herrn Dr. John vom September 1912 vorlas. Obwohl der Wahlspruch von damals: „studiis, virtuti, patriae“ heute zunächst etwas antiquiert klingt, war doch auffällig, wie aktuell die von Dr. John damals geäußerten Gedanken bis heute sind, zum Beispiel die Erziehung junger Menschen hin zum humanistischen Menschen im besten Sinne, die Vereinigung von geistiger und sittlicher Bildung „in Zeiten großer Versuchungen, Materialismus und Genusssucht“. Damals wie heute müssten die Lehrer Persönlichkeiten sein, um Vorbilder für die Jugendlichen sein zu können.

In seiner Begrüßung lieferte unser Schulleiter Herr Kern wichtige Daten, Fakten und Persönlichkeiten aus 100 Jahren Schulgeschichte des JKG. Natürlich kam dabei auch der Verweis auf die aktuelle Situation der Schulen allgemein und speziell unserer Schule, wo schon lange der Wunsch bestehe, das Dach des Schulgebäudes ausbauen zu dürfen. Hier stellt bisher der Denkmalschutz ein großes Hindernis da, wobei natürlich auch sicherlich die finanzielle Belastung der Stadt Stuttgart als Schulträgerin eine Rolle spielt. Damit war das Stichwort gegeben für das Grußwort der Schulbürgermeisterin Frau Dr. Eisenmann, die vor allem auf die großen Herausforderungen einging, die heutzutage auf die Schulen zukämen bzw. bereits zu bewältigen seien. Sie lobte in ihrer Rede das Engagement aller am Schulleben Beteiligten und verwies auf die zahlreichen Angebote an unserer Schule, um die unterschiedlichsten Neigungen und Interessen der Schülerinnen und Schüler fördern zu können. Als Geschenk der Stadt überreichte sie die ersten 4 Bände einer Reihe eines Historischen Lexikons mit dem augenzwinkernden Hinweis, so sei das halt in einer zum Sparen angehaltenen schwäbischen

Landeshauptstadt, da bekäme man nicht die ganze Reihe! Mit der Würdigung unseres Schulleiters als einen besonders „penetranten Schulleiter“, der sich immer sehr für die Belange seiner Schule bei der Stadt einsetze und mit dem man auch hervorragend zusammenarbeiten könne, spielte sie sozusagen den rhetorischen Ball weiter an die Vorsitzende des Gesamtelternbeirates, Frau Rösslein, die als Vertreterin der Eltern ebenfalls ein Grußwort sprach. Sie verwies auf „Penetranz und Präsenz“ von Seiten der zahlreichen engagierten Eltern am JKG, die ebenfalls den Traum eines ausgebauten Dachgeschosses hätten, um die Schule noch mehr als Lebensraum für ihre Kinder gestalten zu können. Zum Abschluss dankte sie der Schulleitung und dem Kollegium für die gute Zusammenarbeit.

In einer multimedialen Zeitreise lieferten im Anschluss einige Schüler aus dem diesjährigen Seminarkurs, deren Texte im diesjährigen Keplerbrief abgedruckt sind, Schlaglichter aus 100 Jahren JKG, ehe Herr Kern noch einmal das Wort ergriff, um an einige prominente ehemalige Schüler unserer Schule zu erinnern, denn das Kepler kann unter anderem mit Hermann Hesse und Professor Ertl gleich zwei Nobelpreisträger vorweisen.

Dass sich Begabung und Fleiß nicht nur im Klassenzimmer entfalten können, demonstrierte im Anschluss an die Präsentationen die Schülerin Sanujaa, 8c, die das Publikum mit einem tamilischen Tanz begeisterte. In einem wunderschönen tamilischen Kleid und glänzendem Schmuck tanzte sie einen traditionellen Tanz und lieferte damit den Beweis, dass am Kepler viele Schülerinnen und Schüler aus den unterschiedlichsten Ländern der Erde gemeinsam lernen und leben.

Im Karzer - Schulhausführung zur Schulgeschichte

Zum feierlichen Abschluss des Festaktes ließen das Schulsinfonieorchester zusammen mit dem Chor aus Schülerinnen, Schülern und Teilen des Kollegiums die „Ode an die Freude“ aus Beethovens Neunter Sinfonie erklingen. Gratulation an Frau Trüdinger und Frau Siegel für dieses Finale!

Nach dem Festakt konnten nun alle miteinander feiern und auf die letzten 100 Jahre und mindestens weitere 100 anstoßen. So fand ein wunderschöner und feierlicher Vormittag einen geselligen Ausklang, bevor es am Nachmittag mit dem traditionellen Schulfest zum Schuljahresende weiterging.

Stephanie Gilbert

Die Führung - Ein Erlebnisaufsatz
zum Anlass des 40jährigen Abitur-Jubiläums der Klasse 13a

Bad Cannstatt am 29. Juni 2012.: Inmitten von Pflichten übergab Schulleiter Kern die Führung an den Stellvertreter. Herr Sauer meisterte diese Aufgabe souverän. Kein leichtes Amt an diesem schwülheißen Freitagnachmittag: Die Männerhorde der 13a sprach in altgewohnter Manier wild durcheinander. Kaum einer streckte. Jeder wusste was. Mindestens das stand im eklatanten Widerspruch zu damals. Die Begegnung mit den ehemaligen Räumen war einfach zu aufregend. Mit Hilfe einer bewundernswerten Geronto-Pädagogik gelang es Herrn Sauer die 13a von 1972 dennoch immer wieder einzufangen und auf das Wesentliche zu konzentrieren.
Im Eingangsbereich bekam so mancher der Verschwitzten auch noch feuchte Augen, als er die alten Eichentüren wieder sah. Selbst der Geruch war noch der gleiche. Mit wie viel Herzklopfen waren wir als Fünftklässler die steinernen Stufen hinaufgestiegen. Und nun war es wieder so. Rechter Hand: die Hausmeistertür. Heute steht darüber „007“. Damals agierte hier der Geheimdienst ihrer Majestät, „Gestatten Bonnet …. Heinz Bonnet“. Er war gar nicht schießwütig, sondern sehr nett und gab Milch und Kakao aus, wenn man ihn ordentlich bezahlte.
Die weibliche Hauptrolle spielte seinerzeit im JKG Frau Hetz. Sie residierte als Sekretärin einen Stock höher und war mindestens Chefin über Schwämme und Kreiden. Unweit der Hausmeisterstube, also wieder im Erdgeschoss, sprudelte damals ein Brünnlein, heute versiegt. Die Wasserversorgung der Schule ruht schon lange in den Rohren und Ausflüssen einer modernen sanitären Anlage, wie mancher der „70iger-Gruppe“ bei der Führung erleichternd erfahren durfte.
Herr Sauer geleitete uns – mit Unterbrechungen - von Stockwerk zu Stockwerk. Im alten Klassenzimmer nahmen wir die alten Plätze ein und die Streiche von einst feierten fröhliche Urständ. Die Jungenklasse konnte 1972 Mädchen nur „aus der Distanz“ begutachten. Das führte zu Experimenten, vorerst frei von Biologie. So verfrachteten wir die Gabi aus der gemischten

Klasse 10 in den Papierkorb, hievten ihn mit ihr aufs Pult und überließen dem ankommenden Deutschlehrer Fäh die Lösung dieser Gleichung.
Für Gleichungen war damals eigentlich Herr Götz zuständig. Er konnte sich zugute halten, am Mathematikbuch „Lambacher-Schweizer“ mitgeschrieben zu haben. Das beeindruckte uns allerdings wenig und so hatte auch Herr Götz mit der Jungenklasse seine liebe Müh'.
Überhaupt war dieser Jahrgang im Geist der 68iger-Generation nichts weniger als renitent. Widerspruch gehörte für uns „zum guten Ton“ und Respekt war überflüssig.
Das entsprang keiner narzisstischen Haltung des Einzelnen. Nein, im Kollektiv waren wir stark oder dünkten es zu sein. Das Feindbild kulminierte in der Person des damaligen Schulleiters Sperka. Niemand war glücklicher, als er uns höchstselbst am 12. Juni 1972 die Abi-Zeugnisse aushändigte und diese Bande ins Leben entließ. Das formte – in jeder Hinsicht. Und so durfte uns Herr Sauer - ohne begleitende Stink- und Wasserbomben - weiter in den NWT-Raum führen.
Dort sahen wir den Quantensprung der Schiefertafel: ein Whiteboard, PC-gebunden, das als interaktive Benutzeroberfläche dient. Glückliche Lehrer und Schüler! Bei uns entstanden freilich flugs wieder die alten Reflexe: „Mensch, was hätten wir hier alles anstellen können!“
Über die Räume von Physik, Chemie und Biologie ging's dann – in Erinnerungen schwelgend – in den Musiksaal, der an nämlicher Stätte unschwer wieder zu erkennen ist. Eine Dreier-Schüler-Band übte gerade ihren Sound.

Der klang wie damals. Wundervoll! Das aber war keine Täuschung. Rock und Pop entstanden unstreitig in „unserer“ Generation. Gitarrenriffs und Blues-Variationen sind heute fester Bestandteil junger Musik und bleiben es. Die Rolling Stones fei-

erten im Juli dieses Jahres ihr 50jähriges Bestehen und der Historiker Simon Schama meint: „Das Gesicht von Keith Richards sagt mehr über das 20. Jahrhundert als jedes andere Dokument “ (Spiegel, 02.07.2012).
Wir gaben den Nachfolgern im Musiksaal kräftigen Applaus, gingen mit einer weiteren Träne wieder nach unten und über den bekannten Schulhof in die Sporthalle. Auch dort liefen uns die Augen über. Ein Traum aus Glas, entfernt an das Amazonas-Haus der Wilhelma erinnernd. Angesichts der tropischen Verhältnisse beschränkten sich unsere Leibesübungen anschließend auf zwei Foto-Shootings vor dem Eingangsportal und beim Flötenspieler an der Brunnenstraße. Zum Schluss gab es noch ein besonderes Schmankerl: wir bewunderten die Keramikwand des JKG im angrenzenden Park.
Nun entließ Götterbote Hermes, alias Sauer – stellvertretend für das Kollegium des Zeus, alias Kern - die Helden zum Zaiss. In der Weinstube nahe dem Erbsenbrünnele verbrachten wir die folgenden Stunden in stetig heiter werdenden Erinnerungen, bis auch diesen Tag die Cannstatter Nacht deckte.
Der letzte Akt dieses Tages und die Streiche von damals seien an dieser Stelle den Schülerinnen und Schülern des JKG keinesfalls empfohlen. Denn wie heißt es zum Schluss der „Feuerzangenbowle“: „Wenn das ein Schriftsteller ist, dann macht er aus unserer Schule noch einen ungezogenen Roman!“ Nein, weder Talent noch Platz reichen dafür. Mit Heinz Rühmann aber sage ich an die Adresse meiner geliebten Schule:
„Ein solches Gymnasium mit Magistern wie Sie und Lausejungs wie uns, das gibt es gar nicht. Wahr sind nur die Erinnerungen, die wir mit uns tragen, die Träume, die wir spinnen und die Sehnsüchte, die uns treiben. Damit wollen wir uns bescheiden.“

Thomas Hyrenbach

Klasse 5a, Schuljahr 2012/2013

Seminarkurs
„100 Jahre Gebäude des Johannes-Kepler-Gymnasiums“

Vor 100 Jahren ist „Homer“ gebaut und am 7. September 1912 eingeweiht worden – mit dem Namen des berühmten griechischen Dichters bezeichneten die Architekten Eisenlohr& Pfennig ihren Entwurf für das neue Schulgebäude in der Daimlerstraße, das am 7. September 1912 mit einer großen Feier eingeweiht wurde. Auch wenn die Tradition unserer Schule bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht (Cannstatter Lateinschule), war das 100-jährige Jubiläum des Schulgebäudes der Anlass, in einem Seminarkurs – hier lernen interessierte Schüler selbstständiges wissenschaftliches Arbeiten – bestimmte Aspekte der Geschichte unserer Schule genauer zu untersuchen.
Die Schülerinnen und Schüler des Seminarkurses haben ihr Thema selbst gewählt, schriftlich ausgearbeitet und öffentlich präsentiert. Das Spektrum der Themen reichte von den Bildungsidealen der Wilhelminischen Zeit über die Jahre 1945 – 1949 an unserer Schule bis hin zur Geschichte der Theater-AG.
Einige Schülerinnen und Schüler trugen Auszüge aus ihren Arbeiten bei den Feierlichkeiten zum Schuljubiläum einem großen Publikum vor. Diese Vorträge sind auf den folgenden Seiten abgedruckt (die ungekürzte Fassung dieser Arbeiten steht demnächst unter http://www.jkg-stuttgart.de/schule-jkg35.htm). Dank der Zuschriften ehemaliger Schüler, die ebenfalls auf den Folgeseiten zu finden sind, entsteht, so hoffen wir, ein buntes Bild Schul- und Gebäudegeschichte zum Jubiläum unseres Hauses. Wer also wissen möchte, was der Dichter Homer mit unserer Schule zu tun hat, wo sein Porträt zu finden ist und was sonst noch so alles geschehen ist, der sollte genau weiter lesen …

Dr. Mathias Geiselhart

Die Bildungsideale des Wilhelminischen Zeitalters im Spiegel der Architektur des Schulgebäudes

Das Gebäude im Jahr 1912

Unser Schulgebäude ist im Jahr 2012 einhundert Jahre alt geworden. Doch der von den Architekten Eisenlohr & Pfennig entworfene Bau war nicht das erste Schulhaus. Alles fing in dem damals noch selbstständigen Cannstatt mit einer Lateinschule im 15. Jahrhundert an. Diese wurde im 19. Jahrhundert zum Lyzeum - einer Schulform, welche acht Schuljahre beinhaltete - und 1891 schließlich zur gymnasialen Vollanstalt umgerüstet, die nun zehn Schuljahre anstatt nur acht lehrte.

Das Bürgertum im 19. Jahrhundert war darauf bedacht, seine Kinder auf das Gymnasien zu schicken, damit diese später einen akademischen Beruf ausüben konnten und somit die besten Zukunftschancen hatten. Daher war der Schritt zur Vollanstalt unbedingt nötig, um neue Schüler für die Schule in Cannstatt zu gewinnen. Besonders der damalige Rektor Kapff bemühte sich während seiner Amtszeit sehr darum und er war es auch, der den entscheidenden Schritt machte, indem er die Stadt Cannstatt überzeugte, dass diese von einem Ausbau zu einem vollwertigen Gymnasium wegen der höheren Zahl an Schülern nur profitieren werde. Womit jedoch nicht gerechnet wurde, war, dass dies einen Boom auslöste. Schüler aus dem ganzen Umfeld Cannstatts, die zuvor vorzugsweise von den Eltern auf das Gymnasium in Stuttgart gesandt worden waren, wurden nun auf das so genannte „Königlich württembergische Gymnasium“ in Bad Cannstatt geschickt. Ziemlich schnell merkte man, dass es einfach zu wenig Platz und zu niedrige Gesundheitsstandards für eine Vollanstalt gab. Man suchte einen Ausweg und kaufte schließlich das damalige Hotel „Wilhelmsbad“, das heutige Gebäude der Brunnenrealschule, für insgesamt 135.000 Mark. Doch auch dieses war nicht ausreichend, um den immer noch steigenden Bedarf an Platz zu decken.

Ein neues Schulgebäude „musste her“. Der Vorschlag „Homer“ des Architektenbüros „Eisenlohr & Pfennig“ setzte sich in einem Architekturwettbewerb zu diesem Thema, an dem Architekten aus der ganzen Region teilnahmen, durch. Es ist genau das Schulgebäude, in dem auch heute noch nach einhundert Jahren unterrichtet wird. Es kostete insgesamt (mit Mobiliar) knapp

unter 500.000 Mark. Das prunkvolle neue Schulhaus war drei Stockwerke hoch. Im Seitenflügel des Gebäudes wurde ebenfalls noch das Dachgeschoss ausgebaut, um zusätzliche Räume für die Büchersammlung und den Zeichenunterricht zu gewinnen. Dem „Königlich württembergischen Gymnasium“, das sich das Gebäude mit zwei weiteren Schularten teilen musste, wurden 11 von 24 Klassenzimmern zugewiesen, zusätzlich das Rektorats- und Lehrerzimmer, ein Musikzimmer, zwei Zeichensäle, eine Bibliothek und die naturwissenschaftlichen Sammlungen, sogenannte chemische und physikalische „Kabinette“ sowie die zugehörigen Fachräume. Man teilte jedem Klassenzimmer insgesamt dreißig Schüler zu, um die gesetzlich vorgeschriebene Höchstmenge an Luftraum pro Schüler gewährleisten zu können.

Das Zimmer des Rektors lag im ersten Stockwerk über dem Haupteingang des Baus und hatte auch noch drei begehbare kleine Balkone. Über jedem Balkon befand sich jeweils ein Kopf der Persönlichkeiten, welche die Bildungsideale der damaligen Zeit, des sogenannten Wilhelminischen Zeitalters, benannt nach dem deutschen Kaiser Wilhelm II. (1888 – 1918), prägten. Glücklicherweise sind sie bis heute erhalten geblieben und schmücken immer noch den Haupteingang unserer Schule. Das Porträt auf der linken Seite stellt den griechischen Dichter Homer (8. Jh. v. Chr.) dar, das in der Mitte den deutschen Dichter Johann Wolfgang von Goethe (1749 - 1832) und das Porträt auf der rechten Seite den römischen Feldherrn, Politiker und Schriftsteller Caius Julius Caesar (100 – 44 v. Chr.) mit Lorbeerkranz. Alle Porträts wurden vom Bildhauer Jakob Brüllmann extra angefertigt.

Aber warum wurden ausgerechnet diese Persönlichkeiten gewählt? Sie sind, wie schon angedeutet, Repräsentanten der Bildungsideale ihrer Zeit. Homer und Caesar stehen für die alten Sprachen Griechisch und Latein und damit für das Bildungsideal des Humanismus. Unsere Schule war damals ein solches humanistisches Gymnasium. Der Schultyp des humanistischen Gymnasiums geriet im wilhelminischen Zeitalter allerdings in die Kritik und es wurde, z. B. auch von Kaiser Wilhelm II. selbst, gefordert, dass die Fächer Deutsch und Geschichte eine größere Bedeutung bekommen sollten. Die große Bedeutung der deutschen Sprache und Literatur auch an einem humanistischen Gymnasium zeigt sich allerdings an dem Bildnis Goethes. Ein Schüler, der damals in unsere Schule ging, sollte also sofort die Ideen

und Ideale der Schule gleichsam sehen.
Dazu trug direkt über dem Haupteingang auch die lateinisch verfasste Widmung an der Frontseite des Gebäudes bei: STUDIIS VIRTUTI PATRIAE stand dort, also „den Studien, den Tugenden, dem Vaterland“, heute ist dort eine Messingplatte mit dem Namen der Schule angebracht. Wichtige Ideale des Wilhelminischen Zeitalters stecken in diesem Zitat: Fleißig und eifrig sollte der Schüler seine wissenschaftlichen Studien betreiben, aber auch seine Tugenden (Mut, moralische Integrität, Anstand …) nicht vernachlässigen. Was jedoch am allerwichtigsten war: Er sollte lernen, dem Vaterland zu dienen. Ferner war in der Eingangshalle der Spruch: „Jüngling, ringe nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit, Treue als höchstes Gebot halte dem eigenen Volk!“. Die Ideale des humanistischen Gymnasiums in Kombination mit der für die Zeit typischen nationalen Gesinnung kommen darin deutlich zum Ausdruck. Die beiden Inschriften sind nicht erhalten geblieben.
Bei einem Blick nach oben erkennt man weitere interessante architektonische Ausschmückungen: Auf dem Hauptgesims des Attikabaus sitzen, von links nach rechts gesehen, Veritas, die römische Göttin der Wahrheit und Tochter des Saturnus, Prometheus, ein Titan aus der griechischen Mythologie, welcher auch als der Feuerbringer bekannt ist, Herkules mit der lernäischen Schlange, die man auch unter dem Namen Hydra kennt, die Himmelskugel, welche von einer Eule umflogen wird, und „Fortuna“, die Glücks- und Schicksalsgöttin der römischen Mythologie zusammen mit ihrem Glücksball. All diese antiken Figuren geben dem Gebäude seine Monumentalität und bewahren die Frontseite vor einer tristen Erscheinung; vor allem aber weisen sie eindeutig auf das humanistische Bildungsideal hin, das damals an unserer Schule galt. Wer kennt beispielsweise Herakles und seine Geschichte nicht? Er erfüllte die zwölf ihm auferlegten Arbeiten mit Kraft und Intelligenz. Beides sollte auch in der Schule vermittelt werden: Im Sportunterricht wurde viel geturnt, um den Körper zu kräftigen, und durch die Beschäftigung mit den alten Sprachen sollten die Schüler geistige Fähigkeiten erwerben, um später alle anderen Fächer studieren zu können.

Um nun noch einmal auf die Zimmerverteilung des Schulhauses zurückzukommen, muss man sich den Bauplan des Baus anschauen. Abgebildet ist das Erdgeschoss des Hauses. Hier befinden sich insgesamt zwei Klassenzimmer des Gymnasiums sowie der Physik- beziehungsweise Chemiesaal und das dazugehörige chemische und physikalische Kabinett zusammen mit einem kleinen Nebenraum. Hier wird auch noch einmal bildhaft gezeigt, dass das Gymnasium den Großteil des Gebäudes einnahm. Eine weitere Besonderheit war, dass im Untergeschoss sogar eine fotografische Dunkelkammer eingerichtet wurde, um mit Schülern auch auf diesem Gebiet Unterrichtseinheiten durchführen zu können. Die naturwissenschaftlichen Räume waren hervorragend ausgestattet und für ihre Zeit auf dem modernsten Stand. Daran zeigt sich, dass die Naturwissenschaften im Wilhelminischen Zeitalter einen enormen Boom erlebten und auch für die gymnasiale Bildung immer wichtiger wurden.
Im ersten Stock war und ist immer noch das Zimmer des Rektors, welches besonders vornehm und behaglich eingerichtet worden war. Dazu wurde der Raum mit Stoff bespannt, um eine entspannte Stimmung bei Gesprächen zu schaffen. Nur beste Möbel aus Kirschbaum wurden für die Innenausstattung des Zimmers verwendet. Der Grund für diesen Luxus war, dass der Direktor innerhalb und außerhalb der Schule beinahe ein königliches Ansehen hatte. Für Besucher wurde außerdem ein Warteraum vor dem Zimmer des Schulleiters eingerichtet. Das Lehrerzimmer des „Königlich württembergischen Gymnasiums“ wiederum und weitere vier Klassenzimmer auf diesem Stockwerk waren hingegen vergleichsweise einfach ausgestattet.
Eine Etage weiter oben gibt es noch weitere fünf Klassenzimmer. Der dritte Stock beziehungsweise das Dachgeschoss enthält den Zeichen- sowie den Musiksaal. Beide lagen nebeneinander und waren lediglich durch eine doppelte Harmonikawand getrennt, die nach Belieben verschoben werden konnte. Das war beispielsweise für festliche Anlässe äußerst praktisch, da man die Wand gänzlich verstecken und beide Räume zu einem großen Festsaal zusammenschließen konnte. Dabei konnte man sich auch auf die an den Musiksaal angeschlossene Terrasse, wenn diese auch etwas schmal war, begeben. Der Festsaal fand übrigens seine erste Verwendung gleich bei der Einweihungsfeier des Gebäudes im September 1912 und auch heute noch verwendet man den Musiksaal im Obergeschoss zu besonderen Anlässen.

Der Musiksaal an sich hat eigene Nebenräume, in welchen die Instrumente, Vorlagen, Musikalienständer usw. verstaut wurden. Sowohl dieser Raum als auch der Zeichensaal wurden von allen Schülern im Gebäude verwendet, daher sind diese auch über beide Treppenaufgänge (Haupteingang und Eingang im Hof) erreichbar.
Es war insgesamt ein sehr modernes Gebäude geworden, dessen Grundriss einem T ähnelt, das die räumliche Trennung innerhalb des Gebäudes ermöglichte. Dies war wichtig, da sich das Gymnasium das neue Bauwerk mit einer Elementar- und einer der neu gegründeten sogenannten Bürgerschulen teilen musste. Innerhalb des Baus wurden die einzelnen Schultypen noch einmal durch Glasabschlüsse getrennt, wobei das Gymnasium den größten Teil des Gebäudes zugesprochen bekam. Jede der drei Schularten innerhalb des Gebäudes hatte ihren eigenen Eingang, sodass es keine Vermischung der verschiedenen Schularten gab. Die senkrechte Seite bedeutete für die Elementar- sowie die neue Bürgerschule, dass keine großen Versuche in den naturwissenschaftlichen Fächern durchgeführt werden konnten, da keine Kabinette dafür eingerichtet waren. Die Räumlichkeiten des Gymnasiums standen nicht zur Verfügung.
Die Einweihung des neuen Schulgebäudes im September 1912 fand im großen Kreise statt. Es wurde sowohl im erwähnten Festsaal gefeiert als auch zum Bankett in den Kursaal geladen. Gäste waren neben dem damaligen Oberbürgermeister Lautenschlager und Rektor Dr. John, welche beide zur Feier des Tages eine Festrede hielten, viele ehemalige Schüler des Cannstatter Gymnasiums sowie verschiedene Stifter des neuen Gebäudes. In seiner Rede betonte Rektor Dr. John, wie wichtig die alten Sprachen Latein und Griechisch für eine allgemeine Bildung der jungen Menschen sind.

Nick Hüttner, Jgs1

Klassse 5b, Schuljahr 2012 / 2013

Erich Jehoshua Marx –
das Schicksal eines jüdischen Schülers unseres Gymnasiums

Das Johannes-Kepler-Gymnasium wurde schon immer von jüdischen Schülern besucht. Besonders zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg gingen viele jüdische Kinder in unsere Schule, denn zu dieser Zeit erlebte die jüdische Gemeinde Cannstatts eine Blütezeit. Es lebten viele jüdische Kaufleute in Cannstatt, deren Spuren man bis heute entdecken kann. Es gab eine Synagoge, die den Mittelpunkt des jüdischen Lebens in Cannstatt bildete, Gemeindeversammlungen wurden abgehalten und Kinder konnten Hebräischkurse belegen.
Im Jahr 1933, als Adolf Hitler an die Macht kam, veränderte sich alles. Es begann für die Juden eine Zeit der Isolierung und Diskriminierung. Jüdische Bürger mussten ihre Arbeit aufgeben und wurden von den anderen Bürgern gemieden. Das traf natürlich nicht nur die erwachsenen jüdischen Bürger, sondern auch ihre Kinder. Der Terror für die jüdischen Kinder begann in der Schule: Sie wurden isoliert und verstanden nicht einmal, was sie denn eigentlich falsch gemacht hatten.
Das Schulwesen im Dritten Reich durchlebte zwei Phasen. Die erste Phase der NS-Schulpolitik dauerte von 1933 bis 1936 und galt der Machtkonsolidierung und der „Gleichschaltung“ des Lehrkörpers. Verschiedene Gesetze wurden erlassen, die dafür sorgten, dass immer weniger jüdische und sozialistische Lehrer unterrichteten. Die Rassenzugehörigkeit wurde schließlich zum Kriterium für den Zugang zu höheren Schulen und zum Hochschulstudium.
1936 veränderte das NS-Regime den Schulunterricht, indem es ihn noch mehr seiner Ideologie anpasste: So wurde z.B. großer Wert auf „gesinnungsbildende“ Fächer wie Deutsch und Geschichte gelegt und im Biologieunterricht wurde nun Rassenkunde unterrichtet.
Die zweite Phase von 1937 bis 1941 ist durch stärkere Eingriffe gekennzeichnet mit dem Ziel struktureller Vereinfachungen. Das höhere Schulwesen wurde dreifach gegliedert: in die Oberschule für Jungen, die Oberschule für Mädchen – in beiden gab es eine naturwissenschaftliche und sprachliche Richtung – und das humanistische Gymnasium. In dem Erlass heißt es: ,,Eine gemeinsame Ausbildung widerspricht nationalsozialistischem Erziehungsgeiste.“ Für Jungen und Mädchen sind daher grundsätzlich getrennte Schulen eingerichtet worden, die neue hauswirtschaftliche Form der Oberschule für Mädchen stand ganz im Zeichen dessen, was nach der NS-Ideologie von den Frauen erwartet wurde.
Erich Jehoshua Marx (später auch Erich Josua genannt) wurde im Jahre 1920 in Bad Cannstatt geboren. Er besuchte in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur unser Gymnasium. Er spürte den diskriminierenden Umgang

mit den jüdischen Bürgern buchstäblich am eigenen Leib. Deswegen ist sein Schicksal für die Geschichte unserer Schule besonders wichtig.
Erichs Eltern waren Leopold und Judith Marx. Sein Vater stammte ebenfalls aus Bad Cannstatt und kam aus einer reichen jüdischen Kaufmannsfamilie. Obwohl die Elternhäuser von Leopold und Judith, die auch einer jüdischen Familie entstammte, keinen großen Wert auf das Jüdischsein legten, wollten Leopold und Judith ihren Kindern Erich und Ephraim, der auch Eder genannt wurde, jüdische Traditionen und Sitten wie den Sabbat oder die Chanukkafeier nahe bringen. Als Erich noch ein Kind war, besaß die Familie sowohl in Cannstatt in der Seelbergstraße und in Neuffen, wo auch Erichs Vetter Walter wohnte, eine kleine Wohnung.
Wie bereits erwähnt, war es Erichs Eltern besonders wichtig, das Judentum an ihre beiden Kinder zu vermitteln und ihnen beizubringen, dieses bewusst zu leben. So feierte die Familie Marx am 8. Dezember 1923 nicht nur das Chanukkafest, sondern Leopold wandte sich auch dem jüdischen Leben in Cannstatt zu. Die Eltern hofften, dass ihre Kinder so doch noch „bewusste Juden“ würden und „mit Stolz ihr Judentum bejahen“. Da viele Juden in Cannstatt nicht mehr viel Wert auf jüdische Traditionen legten und vom Jüdischsein abgekommen waren, gründete Leopold Marx zusammen mit Otto Hirsch im Jahre 1926 das Stuttgarter Lehrhaus. Dort konnte man Hebräischkurse besuchen und etwas über die jüdische Glaubens– und Kulturwelt lernen. Willkommen waren nicht nur jüdische, sondern auch nichtjüdische Bürger. Erichs Mutter Judith war im Lehrhaus im sozialen Bereich tätig.
Erich war intelligent und kam nach dem Überspringen einer Klasse bereits im Jahr 1930 an unser Gymnasium.
Im Jahr 1931 zog die Fabrik aus finanziellen Gründen nach Neuffen um. Kurze Zeit später wurde klar, dass die Nationalsozialisten jüdische Firmen und Betriebe boykottieren und damit wirtschaftlich vernichten wollten. In der Hetzschrift „Deutscher, kaufe nicht beim Juden“ wurden deutsche Bürger dazu aufgerufen, jüdische Geschäfte und Betriebe zu meiden, um diese in den Ruin zu treiben.
Die ersten Anzeichen der drohenden NS-Herrschaft wurden 1932 von Ephraim Marx und seiner Mutter auf einer Reise nach Österreich bemerkt, als sie ständig auf das Symbol des Hakenkreuzes stießen.
Erich und Ephraim traten kurze Zeit später einer Vereinigung der jüdischen Jugend, dem „Bund der Werkleute“, bei. Dort fanden die Brüder Unterstützung und neue Freunde und damit Halt und Kraft. Das brauchten sie unbe-

dingt, denn im Jahr 1933 erfolgte die Ausgrenzung der jüdischen Bürger.
Außerhalb der Schule musste Erich ebenfalls schlimme Erfahrungen machen: „Der Schwimmverein, der Jugendkurse veranstaltete, hatte auf Anfrage ausdrücklich geraten euch anzumelden. […] Bald ergab sich, dass ihr als Juden beim Schwimmen unflätigen Beschimpfungen ausgesetzt ward. […] Du hattest früh lernen müssen, mein Sohn!“ (so sein Vater Leopold Marx)
Ab dem Jahr 1935 konnten jüdische Schüler kaum noch „normale“ Schulen besuchen. Erich konnte bis 1935 unser Gymnasium besuchen, während sein Bruder nach dem zweijährigen Besuch der Grundschule in die 1934 neu gegründete jüdische Schule und danach ins jüdische Landschulheim in Herrlingen kam. Erich konnte also bis 1935 eine volle humanistische Ausbildung erhalten. Der „Bund der Werkleute“ half ihm dabei, den Terror und die Isolierung in der Schule besser zu ertragen, indem sich die Mitglieder des Bundes gegenseitig unterstützten und Halt gaben.
1935 verließ Erich unser Gymnasium und wurde für den Rest seiner Ausbildung an eine jüdische Schule in Frankfurt, das Philanthropin, geschickt. Damals war er 15 Jahre alt. Er blieb bis zu seiner Matura 1938 in Frankfurt.
Da das Leben aufgrund der vielen Diskriminierungen und Schikanen im Alltag immer schwieriger wurde, sahen sich Erichs Eltern gezwungen, die Fabrik möglichst zügig zu verkaufen. Anfangs wollten sie das nicht, doch im Sommer des Jahres 1938 fingen sie an, Verhandlungen über den Verkauf des Betriebs zu führen und verkauften ihn schließlich zu einem Spottpreis.
Für die Auswanderung nach Palästina benötigte man von der britischen Mandatsregierung ausgestellte Einwanderungszertifikate. Während Erich darauf wartete, arbeitete er als unbezahlte Hilfskraft in Herrlingen. In Palästina wollte er dann eine Landwirtschaftsschule besuchen.
Nachdem sein Vater erst verhaftet, dann aber wieder freigelassen worden war, verließ Erich im März 1939 sein Heimatland, um die Landwirtschaftsschule Mikveh Jisrael zu besuchen. Palästina war damals kein sicheres Land, da das Land von jüdisch-arabischem Terror erschüttert wurde. Erich fühlte sich nicht wohl, denn es war schwer für ihn Anschluss zu finden und er hatte nicht genug Geld.
Leopold Marx erhielt im September 1939 endlich die Zertifikate, die der Familie Marx die Auswanderung nach Palästina ermöglichten. Sie verabschiedeten sich von der übrigen Familie Marx und wurden im März 1940 im Kibbuz Shavej Zion aufgenommen.
Aufgrund des tobenden Krieges wurde Erich in 1941 zusammen mit seinen Mitschülern zur britischen Armee einberufen; er wurde der ersten Luftabwehr-Batterie der Royal Air Force zugeteilt. 1943 wurden sie nach zwei Jahren in Palästina nach Zypern verlegt.
Währenddessen erhielt Leopold Marx eine schlechte Nachricht aus Deutschland: „Deine Großmutter […] und ihre Brüder Martin und Max und ihr Neffe

Otto Rothschild waren mit im Transport nach Theresienstadt. Otto musste […] noch den Schreckensweg nach Auschwitz mitmachen, indes meine Mutter und ihr Bruder Max schon wenige Wochen nach der Ankunft in Theresienstadt vom Tod erlöst wurden. Von Onkel Martin kamen noch ein paar Postkarten in die Schweiz […], ehe auch er im Sommer 1943 zu Grunde ging.“ (der Vater Leopold Marx)

Wegen dieser Nachricht und den Berichten über andere Verbrechen in Europa war Erich sehr verärgert darüber, dass seine Truppe so untätig war. Er schrieb an seinen Vater: „Je größer die Zahl der Unpolitischen, der Indifferenten, der Nichtkämpfenden ist, desto leichter haben es die jeweiligen Faschisten, ihr Ziel zu erreichen. […] Augen auf und bereit zum Kampf.“ Trotz seines Wunsches nach einem Kampfeinsatz wurde seine Truppe im Oktober 1944 wieder in Palästina stationiert. Nach der Einreihung von Erichs Einheit in die neugegründete Jüdische Brigade der britischen Armee hatte er endlich die Chance mitzukämpfen; die Truppe wurde nach Italien versetzt. Im Frühjahr 1945 kam Erichs Einheit erstmalig zum Einsatz.

Nachdem Erichs Truppe das Kriegsende in Italien miterlebt hatte, wurde sie nach Österreich verlegt, um Flüchtlingen zu helfen. Nach der Versetzung nach Belgien fand Erich zum ersten Mal die Gelegenheit nach Stuttgart zu kommen und noch verbliebene Verwandte zu besuchen. Darauf folgte ein Aufenthalt in Belgien.

Nach seiner 5-jährigen Soldatenzeit in der britischen Armee kehrte Erich im Juli des Jahres 1946 nach Palästina zurück und begann in Jerusalem Biologie und Landwirtschaft zu studieren.

Am 29. November 1947 beschlossen die Vereinten Nationen die Schaffung eines eigenständigen Staates Israel und befahlen die Teilung des Landes. Der Teil Israels, in welchem Erichs Eltern lebten, sollte den Arabern gehören. Da die Kriegsgefahr immer weiter wuchs, wurde Erich zusammen mit anderen Studenten im Dezember 1947 eingezogen. Am 14. Januar 1948 starb Erich Jehoshua Marx bei einem arabischen Angriff.

Walter Marx im Gespräch mit der Autorin, Stuttgart 2012

Anna Onikova, Jgs2

ANMERKUNG: Alle Zitate sind dem Buch „Jehoshua, mein Sohn“ von Leopold Marx entnommen

Nachlese

Sehr geehrter Herr Kern, sehr geehrtes Redaktionsteam,

vielen Dank für die Übersendung des Keplerbriefes 2011. Der Bericht über die Leopold-Marx-Stiftung hat bei mir viele schöne Erinnerungen wachgerufen: Ein Teil des Abiturjahrgangs 1962 brach nach bestandenem Abitur zu einer Israelreise auf. Wenn ich mich recht erinnere, waren wir eine der ersten Jugendgruppen, die aus Deutschland nach Israel aufbrachen. Die Idee dazu entstand im Religionsunterricht bei Hartmut Metzger.

Zwei Wochen arbeiteten wir in Shave Zion, vier Wochen reisten wir auf einem Lastwagen durch das Land. In Shave Zion lernten wir Herrn Marx kennen und schätzen. Er begleitete uns auf verschiedenen Ausflügen. Die beiden beiliegenden Bilder entstanden während eines Ausfluges auf den Karmel. Einmal versammelten wir uns um ihn zu einer Dichterlesung. Eine Kopie aus unserem Israel-Tagebuch über diese Lesung lege ich bei.

Mit freundlichen Grüßen

Wolfgang Dautel

Dichterlesung 21.3.1962

Einer der stillen Höhepunkte unseres Israel-Aufenthalts war die Dichterlesung von Herrn Marx, um die wir ihn gebeten hatten. Es war eine geschichtliche Zusammenfassung besonderer Art, wie er uns in seinen Gedichten durch fünf Jahrzehnte, vom ersten Weltkrieg bis in unser Jahr, führte und uns die Leiden, die seine jüdischen Brüder erdulden mussten, vor Augen stellte. Auch hintergründige Gedichte wurden hell, wenn Herr Marx uns vorher das persönliche Schicksal schilderte, das damit verbunden war. Besonders in Erinnerung werden wohl der „Dachauer KZ-Marsch“ bleiben und jenes schwermütige Gedicht „Joschua“ das über dem Tod des ältesten Sohnes entstanden ist, der im Kampf um die Unabhängigkeit Israels 1948 in der Nähe von Jerusalem gefallen ist; doch nicht nur von dem Sohn Joschua Marx sprach dieses Gedicht, sondern von dem großen Joschua des jüdischen Volkes, den wir Christen Jesus nennen. Hartmut sprach für uns alle, wenn er Herrn Marx aufrichtig dankte, dass er uns an seinem Werk, das zumeist in schweren Stunden entstanden ist, Anteil nehmen ließ.

Unsere Schule während der Besatzungszeit 1945 – 1949

Der Zweite Weltkrieg war am 8. Mai 1945 mit der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches zu Ende gegangen. Knapp vier Monate später, am 1. Oktober 1945, wurde an der Johannes-Kepler-Oberschule, so hieß unsere Schule damals, der Unterricht wieder aufgenommen, zunächst mit vier Klassenstufen: Klasse 1 a+b, Klasse 2, Klasse 3 a+b und Klasse 4 a+b. Der damalige Schulleiter war Herr Dr. Rein. Er wurde während der Entnazifizierung kaum belangt und eignete sich daher aus der Sicht der Amerikaner für diese Stelle. Zwei ehemalige Schüler, Egbert-Hans Müller und Werner Veit, veröffentlichten ihre Erinnerungen an die Zeit zwischen 1944 und 1950 im Keplerbrief von 1991 des Johannes-Kepler-Gymnasiums. Herr Reiner Redies, ebenfalls ein ehemaliger Schüler, schilderte mir seine Schulzeit von 1946 bis 1949.
Das Schulgebäude des heutigen Johannes-Kepler-Gymnasiums war nach Kriegsende nicht für den Schulbetrieb zugänglich. Nicht weil es zerstört war, sondern weil die Amerikaner es nutzten. Deshalb mussten die Schüler der Johannes-Kepler-Oberschule auf die damalige Gottlieb-Daimler-Oberschule, die heutige Jahn-Real-Schule, direkt nebenan ausweichen. Während des kalten Winters 1946 bis 1947 fand der Unterricht sogar nur zweimal die Woche an der Schillerschule statt. Das Gebäude dieser Schule war damals das einzige, das mit Fernwärme gut genug beheizt werden konnte. Deshalb diente es in jenem Winter für alle Schulen als Ausweichplatz .
Das richtige Schulgebäude wurde während des Krieges stark mitgenommen. Die beiden Schüler, Egbert Müller und Werner Veit, erinnern sich an dessen „verwahrlosten Zustand“. Die Fenster waren bis auf ein kleines Loch mit dünnem Rollglas zugemauert und eine funktionierende Heizung war nicht vorhanden. Nur wenige Räume waren für den Unterricht geeignet.
Wenn man als Schüler Schule hatte, konnte das morgens sein, aber auch nachmittags, da der Unterricht in Schichten über den Tag verteilt war. Zu erwarten war Frontalunterricht in Klassen mit einer Durchschnittsgröße von 70 Schülern. An den Deutschunterricht erinnern sich die beiden Ehemaligen sehr gut. Freie Vorträge waren, im Gegensatz zu heute, Nebensache. Der Unterricht war eher auf das Vorlesen und Rezitieren beschränkt. Auch Herr Redies beschrieb den damaligen Unterricht als Frontalunterricht. Es herrschte ein striktes hierarchisches Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern, was den Generationskonflikt wohl noch verstärkte. Zwischen Lehrern und Schülern lagen meist Generationen, da die jüngeren Lehrer damals in die Wehrmacht eingezogen worden waren. Der Unterricht basierte auf Vortrag und Abfrage. Der Lehrer trug zu einem bestimmten Thema etwas vor, befragte danach die Schüler und gab dafür seine Noten. Gemeinsames Arbeiten wie Gruppenarbeit etc. gab es nicht.

Der Unterricht war allerdings nicht für alle Schüler gleich, da nicht alle Schüler gleich alt waren, so wie es heute ist. Es gab auch kleinere Klassen mit älteren Schülern, die das wegen des Krieges Versäumte nachholen mussten. In diesen Klassen fanden sogar Diskusionen statt, denn „diskutieren zu lernen“ war ein Schwerpunkt der Umerziehung nach dem Krieg.
Bei den jüngeren Schülern war es weiterhin durchaus üblich, diese für falsche Fragen zu züchtigen. Herr Redies berichtete, dass es ein paar Lehrer gab, die geradezu berüchtigt dafür waren. Das lag wohl daran, dass fast alle Lehrer, die noch unterrichteten, schon sehr lange Lehrer waren und auch oft noch über Jahre hinweg im Denken und Fühlen dem Nationalsozialismus verbunden waren. Einen Lehrplan gab es nicht, nur ein paar pädagogische Richtlinien der Amerikaner. Das Schulmaterial war ebenfalls knapp. Ab und an wurden von den Amerikanern Schreibblöcke und Papier verteilt, alles war Mangelware und nicht jederzeit verfügbar. Viele der alten Schulbücher waren entsorgt worden, da diese nationalsozialistische Inhalte vermittelten. Neue Bücher von Seiten der Amerikaner gab es keine. Für die Lehrer war es so eine echte Herausforderung ihren Unterricht sinnvoll zu gestalten. Trotzdem gelangen ihnen Sternstunden, die man als Schüler aus dieser Zeit nicht vergisst. Viele der Abiturienten von 1950 erinnern sich gerne an jene Zeit im Kepler.
Schultheater war während der Aufbauphase undenkbar, aber es gab immerhin einen kulturellen Aufschwung in der Stadt: Das Stuttgarter Schauspiel bot Vorstellungen für Schüler und Konzerte für Jugendliche mit kleinen Orchestern oder Einzelkünstlern.
Die Amerikaner gaben allein durch ihre Anwesenheit den Kindern und Jugendlichen genug Beschäftigung. Viele versuchten, sie nachzuahmen und sich auch so zu kleiden, besonders beliebt wurde der Kaugummi, den die Amerikaner nach Deutschland mitgebracht hatten. Es war für die Jugendlichen und Kinder immer ein Highlight, wenn es Kaugummi gab.
Trotzdem war es ein harter Alltag für die Schüler. Wenn sie nicht in der Schule waren, räumten sie Trümmer weg und bargen Nutzbares aus den Trümmern. Verreisen oder Urlaub machen war nicht möglich. Selbst die Spielmöglichkeiten waren stark eingeschränkt. Die Parks wurden als Anbauflächen genutzt und die kaum befahrenen Straßen ebenso wie die Trümmergrundstücke waren zum Spielen offiziell tabu. Trotz dieser widrigen Umstände haben die Schüler damals ihre Schulzeit genossen, einfach auch deshalb, weil sie mehr Freiheiten hatten als die Schüler heute.
Die Probleme in dieser Zeit waren groß und allgegenwärtig. Die Schule brachte ein Stück Alltag in das vom Krieg zerrüttete Leben der Menschen zurück und weckte Hoffnung auf ein in naher Zukunft liegendes geregeltes Leben.

Johannes-Kepler-Gymnasium feiert 100. Geburtstag

Bad Cannstatt: Festwoche mit Theater und Konzert – Schulhaus 1912 geweiht

Es zählt zu den zweitältesten Schulen in Bad Cannstatt, das Johannes-Kepler-Gymnasium. In dieser Woche feiert die Schule ihr 100-jähriges Jubiläum mit Musik und Theater.

Johannes-Kepler-Gymnasium

Dem Frühlingsfest auf der Spur

Felix Heck berichtet für die Schülerzeitung Keplergesetz vom Wasen

„Pflege der vaterländischen Gesinnung"

Bad Cannstatt: Festakt des Johannes-Kepler-Gymnasiums – Rückschau auf das Jahr 2012

(ku) – Mit einem großen Festakt in der Turnhalle hat das Cannstatter Johannes-Kepler-Gymnasium sein 100-jähriges Jubiläum gefeiert. Lehrer, Schüler, Eltern – alle trugen sie ... gelungenen Feier bei.

Abitur 2012 eine besondere Herausforde

Bad Cannstatt: Reifeprüfung des Doppeljahrgangs bedeutet erheblichen Mehraufwand für Doppe sorg

...s in der kom... ...nt, hält nicht ...rab, sondern ...ft sowie die ...nals werden ...eitig geprüft ...ad Cannstatt ...en bedeutet ...der nicht am ...et. Schließ... ...en im An... ...erden

Landeshauptstadt gehen einen anderen Weg. Sie entlasten ihre Lehrer, in dem sie alle Prüflinge auf einmal in der Turnhalle versammeln. „Das ist bei uns aufgrund der Brandschutzbestimmungen nicht zulässig. Wir werden die Abiturienten einfach auf mehrere Räume verteilen." Auf eine Großveran... gegen das ...

in Untertürkheim. „Unsere Prüfungen finden in der Turnhalle statt", sagt Rektor Martin Bizer. Um den empfindlichen Sportboden vor Schä... den zu schützen, wurde schon vor einem J... ...elag bestellt. Nach... ...t wurde, folgt heu... der Halle, in der ...chüler Platz neh... ...nalerweise habe...

wir 90 bis 95 Prüflinge. ... unsere Schüler auf sieben ...zimmer verteilen würden, wir 20 Aufsichtspersonen ... Turnhalle reichen uns zeh... Eine Ausquartierung stan... ...bert Kern, Rektor des C... Johannes-Kepler-Gymna... ...nasien bede...

Das Abitur in der Tasche

Bad Cannstatt: Kepler-Gymnasium gratuliert

...d) – Mit einem sehr erfreulichen ...ebnis verabschiedete sich der dop... ...te Abiturjahrgang 2012 vom Jo... ...nnes-Kepler-Gymnasium. Noch ...nmal zeigten die Schülerinnen und ...chüler, dass ihnen die Schule und ...as Abitur wichtig waren, denn in 34 ...on 92 mündlichen Prüfungen schlos... ...en die Schülerinnen und Schüler mit ...der Note sehr gut ab. Zwar gab es ...dieses Jahr keine 1,0. Aber mit ei... ...nem Schnitt von 1,1 führte Stepha... ...nie Müller die Reihe der 18 Abituri... ...enten an, bei denen die Eins vor dem ...Komma steht. Ein überaus erfreuli... ...ches Ergebnis.

Doch es steht nicht nur die Leistung im Vordergrund. Auch das soziale Engagement vieler Schüler wird der Schule in Erinnerung bleiben, sei es die Mitwirkung im Chor, Orchester und Theater, in der Debating AG, der SMV oder bei der Hausaufgabenbetreuung. Der Jahrgang war überaus aktiv. Mit Drin Rexha und Tarik Yazgi verabschieden sich außerdem zwei verdiente Schulsprecher von der Schule.

Am Johannes Kepler-Gymnasium haben folgende Schülerinnen und Schüler die Abiturprüfung erfolgreich absolviert: Henrich Albrecht, Alexander Archner, Sophia Autenrieth, Amina Baghaki, Oskar Bennzenhöfer, Sabrina Bofinger, Fabijan ... Marko Borozan, Lean-

Jochen Deuter, Linda Di Martino, Khoi Doan, Elena Dopfer, Aynur Durak, Ahmed Dzafic, Stefanie Engelmann, Fabius Epple, Gerit Fehrmann, Thomas Fettahoglu, Max Julian Fischer, Nathalie Fischer, Anna Folz, Vanessa Fritz, Anja Gellert, Simon Gentner, Melchior Giese, Simela Gkounti, Nicole Grabowski, Jean-Pascal Grenier, Robin Grenier, Caroline Grund, Daniel Haag, Raphael Haase, Vanessa Hartmann, Max Helbig, Karl-Felix Jöhnk, Toni Jungbeck, Stefanie Juzeler, Katerina Kelesiadou, Philip Kovats, Alexander Kraft, Alina Kraft, Mike Lausmann, Charlotte Le Morvan de Sequeira, Lena Leybovich, Nivedha Mahendran, Thrasivoulos Malliaras, Lennard Metzler, Laurin Modro, Jolien Müller, Lorenz Müller, Maximilian Müller, Stephanie Müller, Saida Nassrat, Vanessa Netti, Cham Nguyen, Felix Nieter, Samuel Oliveira Martinovic, Cansu Önder, Sultan Özkan, Elisabeth Opfermann, Yella Papatheodorou, Marc Reichenbacher, Drin Rexha, Ines Schiel, Nadja Schulz, Marc Schurr, Christoph Seiler, Sinan Serin, Florian Seybold, Andreas Silberzahn, Adela Sliwka, Pascal Solisch, Jelena Spasojevic, Pascal Späth, Ina Spiegel, Tim Stauß, Arbnora Thaqi, Katharina Theilert, Tim Töpfer, Nathalie Tu, Maximilian Utech, Ben-Timon Wahl, Nathalie Winter, Alexander Yaroshevych,

Kachel-Projekt im Kurpark wird fortgesetzt

Bad Cannstatt: Kepler-Schüler gestaltet weitere Flächen bunt – Verursacher der Schmierereien weiter unbekannt

– Trotz der großen und zahlrei... Schmierereien, die seit ein paar ...en im unteren Kurpark an den ...n entstanden, will Kunstleh... ...enate Esenwein vom Johan... ...ler-Gymnasium das K... fortsetzen ...

ten Seite ist fertig. Nun will sie die Aktion fortsetzten an den beiden schmaleren Seiten, die dem P... dem Spielplatz ...

fen wir, dass möglichst bis zu den ...den Seiten ...hst auch ...ng und ...ve er... ...erin. ...war ...will

...tet durch Graffiti auf den Wänden an der Brunnenanlage und am Gerätehaus der Garten-, Friedhofs- und Forstamts ein Schaden von rund 10 000 Euro entstanden.

Der Bereich beim Unterstand war in den vergangenen Jahren erneuert worden. Die Mauer wurde im Jahr 2008 nach Angaben des Gartenbauamtes für 10 000 Euro neu beschichtet worden. Die Sache blieb nicht lange unbeschädigt. In den Jahren 2009 ...

Zum 50. Todestag: Hermann Hesses wildes Jahr in Cannstatt

Matthias Hilbert

(seb) – Da... beginnt, hi... gibt's Party!" Das rief ... auf Trab, s... meister Gullens seinen B... Erstmals w... dem Publikum in Augusti... gleichzeitig der überzeugenden, bis... überzeichnend entlarvend ...Dürrenmatts Dr... ...merz. Hier hat er wohl ...

Bad Cannstatt – „Gulle... ...te" – der 15-jährige Hermann Hesse wurde von seinen Eltern aufs Gymnasium nach Bad Cannstatt geschickt und verbringt ein wildes Jahr voller Liebes... ...kaufen" ge...

„Für ihn wäre eine tüchtige Tracht Prügel das Richtige... ...mann Hesse seien ... ...nen Eltern aufs Gymnasium ...

Hermann Hesse (1877–1962), Calwer Missionarssohn und vielgelesener Literaturnobelpreisträger, hatte eine überaus dramatisch verlaufende Pubertätskrise durchgemacht. Aus dem Internat des evangelischen Klosterseminars Maulbronn war er ...n In Boll, wo er ...er Blumhardt ... sollte, verübte ... nicht einmal ...nach verschmäh... ...kam eine

Die weiterführende Schule am heutigen Joh... ...es-Kepler-Gymnasium ...ler-Gymnasium ...dungsstätte f... Stuttgart.

Hermann ... ein Zimm... Stubeng... ...ermögli...

...erstück „G... ...siums die ...

Aufmar...

...nichts, außer mit Liebe La... ...tein. Musik. Werde Sozialde... ...mokrat und laufe ins Wirts... ...haus. Bier und Räsonieren ... Lese fast nur Heine, den ich ... sehr nachahmte (...)"

Und immer wieder ruft der ... ihn auch weiterhin ver... folgende Liebesschmerz um ... „Elis'chen, das Kind" ... schwere depressive Verstimmungen hervor. Und wiederum besorgt er sich einen ... Revolver. Erschrocken eilt ... die Mutter zu ihm nach ... Cannstatt. Sie findet den ... Sohn „sehr krank, zornig, unglücklich". Doch zu einem ... erneuten Suizidversuch ...mt es glücklicherweise ...

Die weiterführende Schule am heutigen Johannes-Kepler-Gymnasium war die Bildungsstätte für Hesse in Stuttgart.

Hermann Hesse sich nicht ein Zimmer mit mehreren Stubengenossen teilen muss, ermöglichen ihm die Eltern eine separate Unterkunft gegenüber ...

...nächtet sich der ... ...rum besorgt ... Revolver. Erschrocken eilt ... die Mutter zu ... Cannstatt. Sie ... Sohn „sehr krank, ... glücklich". Doch ... erneuten Suizid... kommt es glücklicherweise ... Schließlich ... Junge ...

„Wir haben uns immer als Deutsche gefühlt"

Walter Marx steht als Zeitzeuge Gymnasiasten Rede und Antwort

Von Heidemarie A. Hechtel

STUTTGART. Mehr als 600 Stolpersteine erinnern in Stuttgart an die Opfer des NS-Terror-Regimes. Darunter auch einer für Babette Marx, die 1942 im KZ Theresienstadt umgekommen ist. Als Zeitzeuge berichtet ihr Enkel Walter Marx Schülern des Johannes-Kepler-Gymnasiums von diesem dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte. Wie konnte es geschehen, dass Millionen von Deutschen zugesehen haben, wie ihre jüdischen Mitbürger verschwanden, was haben diese erlebt und erlitten, wie waren diese unvorstellbaren Verbrechen möglich? Immer weniger werden die Gelegenheiten, Antworten auf diese Fragen von Zeitzeugen zu erhalten. Für Walter Marx ist es Anliegen und Verpflichtung, ...

„Wir haben dieses Land geliebt, wir fühlten uns ja als Deut... Die meisten L... Aber Repr... natürlich ... Marx ... sei ... fer ... ge...

Wieder Bänke in den Unteren Kurparkanlagen

Bad Cannstatt: Mauern an der Brunnenanlage sind gereinigt – Neue Kacheln in Arbeit

Bi (if) – Im Frühjahr hatte das Garten-, U Friedhofs- und Forstamt im Bezirksbeirat Bad Cannstatt die Investitions- und Unterhaltungsmaßnahmen für dieses Jahr vorgestellt. Cannstatter Bezirksbeiräte kritisierten fehlende Bänke im Kurpark. Diese sind jetzt wieder ersetzt worden.

Das wird nicht nur die Bezirks...

...je wie es möglich ist – es sei ein finanzielles Problem. Dennoch werde viel für den Kurpark und seine Entwicklung getan. Viele Wege seien saniert, der Eingang zur Taubenheimstraße neu gemacht worden. Nun hat es doch geklappt und konnte die Verwaltung die Bänke ersetzen. Indes will Kunstlehrerin Renate Esenwein vom Johannes-Kepler-Gymnasium in dem Bereich der Anlage das Kachel-Projekt dennoch weiterführen, auch wenn es in der jüngsten Vergangenheit immer wieder Schmierereien am Unterstand gab.

Nach Angaben des Garten-, Friedhofs- und Forstamts hat das Streichen der Wand hat 3500 Euro gekostet, für die Sanierung der Bänke wurden 1100 Euro ausgegeben. Das Kepler-Gymnasium wird ein weiteres Stück der Wand am Spielplatz in den Kursaalanlagen mit einem Mosaik ...

Die Entnazifizierung am Johannes-Kepler-Gymnasium

Herr K. war vor und während des Krieges Studienrat an der Johannes-Kepler-Oberschule. Er unterrichtete die Fächer Latein, Deutsch und Geschichte. Vor und während des Krieges war er ein angesehener Lehrer an der Schule. Nach dem Krieg allerdings stand er hinter der Theke der Essensausgabe, wo er als Hilfskraft für den damaligen Hausmeister arbeitete.

Am 10. Januar 1946 wurde Herr K. suspendiert und ein Verfahren wegen Mitgliedschaft in der NSDAP gegen ihn eingeleitet.

Herr K. war von 1938-1945 Mitglied der NSDAP gewesen. Er wurde wie viele andere der Mithilfe an Verbrechen gegen die Menschheit beschuldigt. Am 25. März 1946 wurde er als Mitläufer freigesprochen und erhielt eine Strafe von 1.200 Reichsmark plus die Kosten des Verfahrens. Fazit, so die Ermittlungen, sei, dass Herr K. in keiner Weise die Politik der NSDAP unterstützt habe. Allerdings wusste das prüfende Gericht zu diesem Zeitpunkt noch nichts von den zwei weiteren Mitgliedschaften Herrn Ks in Organisationen der NSDAP. Herr K. war nämlich von 1935-1945 auch Mitglied des Nationalsozialistischen-Kameraden-Bundes (NSKB) und von 1936-1945 Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) gewesen.

Ein halbes Jahr später, am 17. Oktober 1946, wurde der Richterspruch vom März aufgehoben und ein erneutes Verfahren eingeleitet. Bei der erneuten Prüfung zeigte sich, dass Herr K. nicht nur Mitglied der NSDAP war, sondern auch Mitglied der NSKB und der NSV. Das Kultusministerium bemühte sich darum, Verfahren gegen Lehrer, wie das von Herrn K., zu beschleunigen, da der Lehrermangel immens war. Auch Lehrer und Schüler der Johannes-Kepler-Oberschule wollten Herr K. aus seiner misslichen Lage befreien. Sie alle, so hieß es, würden es begrüßen, wenn ein Lehrer mit derartigen pädagogischen Fähigkeiten zurückkomme. In einem Schreiben an das Gericht teilte Heinz Bauer, ein ehemaliger Schüler Herrn Ks., mit, dass dieser nie versucht habe, seine Schüler politisch zu beeinflussen. Er betonte, dass Herr K. seinen Stoff stets objektiv vermittelt habe; auch habe Herr K. sich nicht gescheut, seine Position zu Tagesfragen sachlich und kritisch darzulegen.

Die erneute Prüfung von Herr Ks. Laufbahn ergab, dass er in der NSDAP wie auch in der NSKB und der NSV nur untere Ämter angenommen habe. Es hieß, er habe sich lange gegen den Beitritt in die NSDAP gewehrt; auch habe er versucht, die NSDAP durch den Beitritt zu anderen NS-Organisationen zu umgehen. Das Gericht hatte auch herausgefunden, dass Herr K. Mitglied des Vereins für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland war (VDA), einer nicht nationalsozialistischen Organisation. Letztlich muss offenbleiben, inwiefern Herr K. nationalsozialistisch eingestellt war. Er wurde vom Gericht jedenfalls nur als Mitläufer eingestuft und das Verfahren gegen ihn wurde eingestellt.

Lukas Beißwanger, Jgs 1

Schulzeit in der Johannes-Kepler-Oberschule in Cannstatt

1946 trat ich in die 2. Klasse der Johannes-Kepler-Oberschule ein. Da im Schulgebäude der Keplerschule anfangs noch die Amerikaner residierten, waren wir ausgelagert in das Gebäude der Gottlieb-Daimler-Schule. Die Klassenzimmer wurden dort noch mit Einzelöfen geheizt. Einmal ließ unser Rektor nach dem Unterricht sein Notizheft mit unseren Noten im Klassenzimmer liegen. Schwupp hatten wir es in den Ofen geworfen. Er kam zwar gleich wieder und suchte danach, aber wir wussten natürlich von nichts. Dann gab es einen sehr grimmig blickenden Lehrer.

In der 2. Klasse waren wir über 30 Schüler. In manchen Klassenräumen waren nicht genügend Bänke, und so saßen manche auf Stühlen um die Tafel herum oder auch dahinter. Eines Tages bekamen wir einen neuen Geschichtslehrer. Er hieß Gabriel, trug einen schwarzen Anzug mit einem schwarzen Stellkragen, war von hagerer Gestalt, hatte sehr behaarte Hände und sah urkomisch aus. Als er das erste Mal unser Klassenzimmer betrat, haben wir minutenlang nur gelacht. Der Sohn des Direktors, der auch in unserer Klasse war, wedelte wie wild mit den Armen und versuchte, uns zu bremsen, aber vergeblich. Natürlich bemerkte der Lehrer, dass wir über ihn lachten, hielt uns den Rest der Stunde eine Strafpredigt über unsere Erziehung und erklärte, der Sohn eines Kanalarbeiters sei ihm lieber als der Sohn eines Professors. In der nächsten Stunde rief er als ersten mich auf und wollte wissen, was wir in der letzten Stunde durchgenommen hätten. Da ich mich nicht traute, die Wahrheit zu sagen („über unsere schlechte Erziehung“), schwieg ich. Nach einer Weile sagte er: „So hast du also aufgepasst“ und trug mir eine schlechte Note ein.

Wie in Kriegszeiten, als das Benzin knapp war, fuhren auch noch nach dem Krieg viele Autos mit Holzgas. Sie hatten seitlich hinter dem Führerhaus einen Ofen, der mit Holz gefüllt wurde, das bei knapper Luftzufuhr zu brennbarem Kohlenoxidgas verkokelt wurde. Als Lufteinlass und zur Regulierung war an den Öfen unten seitlich ein Kläppchen, das ständig auf- und zuging. Manchmal hielten wir diese Öffnung zu. Dann gelangte keine Luft mehr zur Verbrennung in den Ofen, und der Motor ging aus. Später haben wir das perfektioniert: In der Nürnberger Straße konnten wir bei leichter Steigung neben solchen Autos her rennen und ein Blatt von einem Baum unbemerkt auf die Klappenöffnung drücken, es wurde angesaugt und blieb kleben. Sobald der Motor abstarb, fiel das Blatt automatisch ab. Der Fahrer konnte nach dem Aussteigen keinerlei Ursache finden, stieg kopfschüttelnd ein, und wir wiederholten den Vorgang.

Nach dem Krieg waren Lehrer etwas knapp, da viele noch nicht „entnazifiziert“ waren. So wurden für den Mathematikunterricht Ingenieure statt ausgebildeter Lehrer eingestellt. An Herrn Wolf, genannt Lupus, kann ich mich

noch gut erinnern, er hielt einen sehr anschaulichen Unterricht. Dann bekamen wir einen neuen Mathelehrer: Herrn Götz, einen gelernten, und bei dem begriff ich überhaupt nichts. Die erste Klassenarbeit verteilte er nach der Korrektur geordnet nach Zensuren. Zuerst die Einser, dann die Zweier. Ich hatte kein gutes Gefühl, und auch bei den Fünfern war meine Arbeit noch nicht an der Reihe. Dann sagte er: „Und jetzt kommen die ganz trostlosen Fälle.“ Da war ich dabei, und er fragte mich nach meiner Mathenote im Zeugnis. Als ich sagte „eine Zwei“, war er doch reichlich geschockt.

Als 1949 Theodor Heuß zum 1. Bundespräsidenten gewählt worden war, machte er seinen Antrittsbesuch in Stuttgart. Alle Schulen beorderten ihre Schüler zum Spalierstehen. Wir Cannstatter marschierten zu Fuß am Rosenstein vorbei durch die Stuttgarter Anlagen zum Hauptbahnhof. Es war eine lange Karawane, und wir brauchten etwa eine Stunde für den Weg. Dann stellten wir uns an der Schillerstraße auf. Jeder hatte ein schwarz-rot-goldenes Fähnchen mit einem Holzstab bekommen, vor uns patrouillierte die berittene Polizei, deren Pferde auch mal etwas fallen ließen. Da kamen einige von uns auf die Idee, ihre Fähnchen in die Rossbollen zu stecken. Das wurde von der Polizei natürlich sofort gerügt, und wir mussten die Fähnchen wieder an uns nehmen.

Unser Religionslehrer hieß Ottmar und hatte den Spitznamen „Sauerstoff, weil er als Namenszeichen ein „0“ in das Klassenbuch schrieb. Als dieser einmal das Klassenzimmer betrat, rief der Lätsch laut: „Ich brauche Sauerstoff“. Dieser kannte seinen Spitznamen, rief den Lätsch heraus, gab ihm eine Ohrfeige und sagte: „Da hasch was vom Sauerstoff.“ Doch meistens deutete der „Sauerstoff“ die Ohrfeigen nur an. Er ließ die Schüler vor die Klasse kommen, holte mit beiden Händen gleichzeitig nach der Seite aus und stoppte dann einen Zentimeter vor jeder Backe. Auch andere Lehrer verschafften sich durch Ohrfeigen Respekt, woran niemand Anstoß nahm. Unser Deutschlehrer Holl sagte gegebenenfalls noch „Brille runter“, und dann hat es geklatscht. Der Rektor verteilte keine Ohrfeigen, wenn wir nicht parierten, sondern sagte nur „Zettel rauf!“ Das hieß spontane Klassenarbeit, ohne Vorbereitungsmöglichkeit und war mehr gefürchtet als Ohrfeigen.

Über den „Sauerstoff“ lasen wir in der Zeitung, dass er nebenberuflich bei der Eisenbahn am Fahrplan mitarbeitete. Damals waren Computer noch in weiter Zukunft, doch ihm war es gelungen, durch Austüfteln von Anschlussverbindungen D-Züge auf der Gesamtstrecke schneller zu machen. Er trug bei der Bahn den Ehrennamen „Vater des Tauern-Express“. Nachdem wir

das gelesen hatten, war er in unserer Achtung mächtig gestiegen.

Am Rande des Schulhofs stand noch die Ruine der im Krieg ausgebrannten Turnhalle. Das Betreten war verboten. Wir hielten uns meist nicht daran und spielten dort während der großen Pause Fangen. Eines Tages, als unser Klassenlehrer Pausenaufsicht hatte, holte uns dieser heraus und notierte unsere Namen. Da er zur gleichen Zeit den Turnlehrer vertrat, bekam ich dafür im Halbjahreszeugnis in Turnen eine „Vier“. Der Zusammenhang ist mir bis heute schleierhaft geblieben; dem richtigen Turnlehrer, Herrn Rauscher, nach seiner Rückkehr auch. In Turnen hatte ich in den Zeugnissen davor und danach stets eine „Zwei“. Unser Turnlehrer kannte seine Pappenheimer. Ich höre ihn noch sagen: „Wir machen heute lediglich ein paar leichte Übungen. Da können alle mitmachen, auch die Herren Böckeler und Wendling.“ Ein anderer Turnlehrer, Herr Kofink, hatte manchmal drastische Ausdrücke auf Lager. Bei ihm mussten wir uns zu Beginn der Turnstunde der Größe nach aufstellen. Meistens führte das zu einem Gerangel. Dann ging er wie ein Feldwebel vor uns auf und ab, mit verschränkten Händen auf dem Rücken, schaute auf den Boden und sagte nur „ich habe Zeit“. Oder auch: „Ihr habt ja Maul- und Klauenseuche. Tagsüber mault ihr und nachts klaut ihr.“ Wenn wir nach dem Antreten nicht still waren, sagte er: „Macht‘s Maul zu, sonst wird d‘ Scheiße kalt!“

Nach dem Krieg gab es in den Schulen der amerikanischen Besatzungszone zur großen Pause eine Schülerspeisung, gespendet von den Amerikanern. Sie wurde in großen Kübeln angeliefert und bestand abwechselnd aus Erbseneintopf mit Würstchen, Grießbrei mit dicken Rosinen, Nudelsuppe, Dampfnudel mit Vanillesoße usw. Wir bekamen dafür wöchentlich Kärtchen mit Abschnitten, von denen jeden Tag vor der Essenausgabe einer abgeschnitten wurde. Das machte weder der Hausmeister noch ein Schüler, sondern ein Lehrer, seines Zeichens sogar Doktor, der wegen seiner Zugehörigkeit zur NSDAP noch nicht wieder zum Unterrichten zugelassen war. Er litt sehr darunter, war auch sehr grimmig und fauchte uns gewaltig an. wenn wir auf den Kärtchen nicht unseren Namen eingetragen hatten. Dann nahm er das Kärtchen und warf es uns an den Kopf. Das funktionierte natürlich nicht, denn da es nur ein Papierschnippel war, flatterte es nach kurzem Flug langsam zu Boden. Da ich stets Hunger hatte, wartete ich meistens auf das Signal zum Nachfassen. Manchmal auch nicht, dann mogelten wir uns an der Kartenkontrolle vorbei oder huschten rasch durch den Ausgang von hinten zum Suppentopf. An manchen Tagen wurde die Schülerspeisung schon während der Schulstunde vor der großen Pause angeliefert und auch ausge-

geben, damit das Essen nicht kalt wurde. Dann riss während des Unterrichts plötzlich ein Schüler einer anderen Klasse die Türe des Klassenzimmers auf, rief „Speisung“ in den Raum, worauf wir wie eine wilde Horde mit unseren Kochgeschirren losrannten. Der Unterricht wurde anschließend fortgesetzt, und wir durften auch während des Unterrichts essen. Häufig war von der Schülerspeisung so viel übrig geblieben, dass ich offiziell nachfassen und etwas mit nach Hause nehmen konnte.

Als unser Schulgebäude renoviert wurde, quartierte man uns aus, und wir wurden im Gymnasium für Mädchen unterrichtet. Die Pausen wurden so gelegt, dass dann die Mädchen Unterricht hatten. Als Schüler freute man sich immer über die Pause, und deshalb empfanden wir es als ausgesprochen fies, dass unserer Biologielehrer Bosch bereits in den letzten Minuten der vorangehenden Stunde in das Klassenzimmer kam und dann ohne Unterbrechung mit seinem Unterricht begann. Er war etwas gefürchtet, denn er hatte die Angewohnheit, in jeder Stunde 4-5 Schüler mündlich zu prüfen und das zu benoten. Zu einem Mitschüler sagte er dann schon mal: „Was beutelst du denn so mit dem Arm, ich ruf dich doch nicht auf!“ Diesen Lehrer trafen wir einmal abends in der Stadt vor dem Kino, in dem gerade der Film „Die Feuerzangenbowle“ lief. Als wir ihn fragten, ob er sich den Film auch ansehen würde, kam zur Antwort: „Den habe ich mir schon 22 Mal angeschaut“.

Bei den Klassenarbeiten wurde natürlich versucht zu mogeln. Unser Geschichtslehrer Gabriel brüstete sich, alle Abschreiber stets erwischt zu haben. Mich beeindruckte das nicht, und so hatte ich für eine Geschichtsarbeit über die Perserkriege einen Spickzettel in meinem Bleistiftkästchen verborgen. Erwischt hat mich der Lehrer nicht, aber da ich absolut keine Ahnung hatte, verwechselte ich Alexander den Großen mit Karl dem Großen. Unter der korrigierten Arbeit stand: „Arbeit sonst gut. aber wegen eines einzigen, allerdings ungeheuer dummen Fehlers Vier!“

Unser Erdkundelehrer Herr Weber lispelte etwas: Er konnte kein „Z“ aussprechen. Einmal sagte er während des Unterrichts zu einem Klassenkameraden, als der einen Unsinn geredet hatte, „setz dich, du Tschipfl“. Natürlich hatte er damit seinen Spitznamen weg. Irgendwie war ihm das zu Ohren gekommen, denn als er eines Tages von der Türwache am Ende der Pause angekündigt wurde „dr Tschipfl kommt“, stürmte er in das Klassenzimmer und stotterte in höchster Erregung „ich heiße nicht Weber, ich heiße Tschipfel“.

Anfangs der 50er Jahre wurden Schullandheime üblich, unsere Klasse fuhr nach Schwäbisch Gmünd. Vormittags war Unterricht bei den zwei begleitenden Lehrern, Dr. Nehr und Herrn Jahrmarkt, nachmittags machten wir Ausflüge. Die Lehrer gingen abends meist ein Bier trinken in einer Wirtschaft. Einmal standen wir bei ihrer Rückkehr Spalier, aber mit unseren Rückseiten. Dr. Nehr regte sich mächtig darüber auf und fing an zu schimpfen: „Ihr Rotznasen ...“ Mehr hörten wir nicht, weil wir das Genick einzogen und losrannten in unseren Schlafsaal. Bei diesen Klassenfahrten bekamen die Lehrer auch ihre Spitznamen mit. Weil einer aus der Klasse nicht dabei war, schrieben wir anderen einen Brief an ihn, den alle Klassenkameraden mit ihren Spitznamen unterschrieben, und zum Schluss sollten das auch unser Lehrer tun. Dr. Nehr schaute uns hilfesuchend an, bis wir ihm einflüsterten „Safter“. Die Herkunft weiß ich nicht mehr. Herr Jahrmarkt unterschrieb mit „genannt Volksfest“. Wir korrigierten sofort, denn so hieß er bei uns nicht, sondern „Schlammer“. Der Name war auf einem Schulausflug entstanden, als er uns einen sehr schlammigen Weg entlang führte.

Anfangs der 50er Jahre gab es an der Schule abends im Rahmen des Werkunterrichts einen Buchbinderkurs. Bei Meister Doderer konnten wir fachmännisch das Binden von Büchern lernen. Ich habe dort zerfledderte Schulbücher und auch gesammelte lateinische Schulhefte gebunden. Er achtete sehr auf gute Arbeit, und ich höre ihn noch sagen „des isch ja kromm wie a Scheirator“, wenn etwas nicht seinen Beifall fand.

Ab und zu mussten wir klassenweise zum Gesundheitsamt zur Untersuchung, wo wir vor dem Gebäude warteten, bis wir an der Reihe waren. Daneben war eine steile Straße. Nun gab es damals noch kleine motorisierte Dreirad-Lieferwagen mit einem relativ schwachen Motor. So einem Fahrer war an der Steigung der Motor ausgegangen und sprang nicht wieder an. Wir waren hilfsbereit zur Stelle und schoben an, doch als der Fahrer Gas gab, hängten wir uns hinten dran, und der Motor würgte wieder ab. Nach dem dritten Mal stieg der Fahrer schimpfend aus und jagte uns weg.

Günther Eckhardt

Klasse 5c, Schuljahr 2012 / 2013

20. Juli 2012

Mein liebes altes Schulhaus,

hundert Jahre bist Du nun alt; als ich Dich das erste Mal betrat, warst Du siebenundzwanzig Jahre jung. Ein paar Monate später wurde mobil gemacht. Du wurdest Kaserne, das verlängerte unsere Schulferien. In der Turnhalle war noch wochenlang Getreide in hohen Bergen aufgeschüttet. Wiederum verlängerte Ferien gab‘s in den harten Wintern. Wir holten uns ein- oder zweimal die Woche in der Mädchenoberschule Hausaufgaben; die war ferngeheizt. Übernachtet habe ich in Dir mehrfach seit meine Klassenkameraden und ich an der Reihe waren Luftschutzwache zu halten. In den Ferien dauerte die von Mittag bis Mittag, während der Schultage nur über Nacht. Ungewöhnlich für uns dabei, den Diensttuenden, also einen unserer Lehrer, eine Respektsperson, in Hemdsärmeln, Hosenträgern und Hausschuhen zu sehen. Damals habe ich Dich vom Keller bis zum Dachboden kennengelernt: zur Einführung wies uns Hausinspektor Bürkle durch alle Winkel. Eine der Nachtwachen hat Brandbomben gelöscht. Im Oktober 1943 wurde die Schule nach Rottweil verlagert, wir Jüngeren mit ihr. Rottweil ist dadurch - nicht nur für mich - eine Art zweiter Heimat geworden. Aber das haben ich ja in dreien meiner Bücher erzählt. Nach Kriegsende warst Du Marokkanerkaserne; ein uns rätselhaftes religiöses Symbol an der Wand eines Klassenzimmer erinnerte daran. Als die Franzosen abgezogen waren, zogen die Amerikaner bei Dir ein. Ein Schild draußen wies auf eine pro-station hin.
1947 bin ich in die Schule zurückgekehrt. Unterricht hatten wir im Gebäude der Gottlieb-Daimler-Oberschule. Eines Tages war es so weit: die Amis zogen aus, wir - Sack und Pack, will sagen Schulbänken, den Militärspinden, die uns Schränke ersetzt haben, Kartenständern und allem anderen, wieder ein. Du erinnerst Dich: wir haben das alles herübergetragen. Als Schulsprecher war ich Dir verbunden. 1950 zogen wir frisch gebackenen Abiturienten in die Welt.

Nimm‘s als eine Liebeserklärung: ad multos annos, liebes alles Schulhaus,
Dein

Egbert-Hans Müller

*Reinhard Gröper, Schöne Tage in Ratswyl, Roman, Stuttgart 1979; der». Erhoffter Jubel über den Endsieg, Tagebuch eines Hitlerjungen 1943-1945, Sigmaringen 1996; ders,: Vom Glück, bei großen Gärten zu wohnen. Kindheit in Schlesien, Sachsen und Württemberg, Würzburg, 2008.
Thomas Knubben, Gröpers Tage in Ratswyl. SPUREN. Sonderheft, Deutsche Schillergesellschaft Marbach am Neckar 1994

Die Geschichte der Theater-AG

Urfaust

Die Theater-AG wurde am 10. Oktober 1979 von Frau Röhling und Herrn Haag ins Leben gerufen und besteht seither am Johannes-Kepler-Gymnasium Bad Cannstatt.
Doch auch schon vorher gab es häufiger kleine Theateraufführungen einer Schülertheatergruppe, die zwar von der Schule anerkannt wurde, aber allein auf das eigene Engagement der Schüler baute und ohne die Leitung von Lehrern arbeitete. 1929 erfolgte so die Aufführung des „Urfaust“, bei der Faust und Gretchen zusammen auf der Bühne saßen. Leider verstarb der Schüler Leuze, der Schauspieler des Mephisto im Krieg. Aber auch „Journalisten“ von Gustav Freytag oder Heinrich Kleists „ Der zerbrochene Krug“ bekamen ihre Zeit im Scheinwerferlicht im Musiksaal der Schule. Selbst Homer schaffte es mit ein paar Szenen auf Griechisch auf die Bretter der Schulbühne und zur Weihnachtszeit gab es ein alljährliches Krippenspiel. Über „Das Kabarett in Hosen“ berichtete sogar die Neue Cannstatter Zeitung am 14. November 1949.
Nach der Neugründung der Theater-AG 1979 standen Improvisations- und Spielübungen im Mittelpunkt, um eine gewisse Grundlage zu schaffen. Nach kurzer Zeit zeigte sich die Theater-AG der Öffentlichkeit mit kleineren Sketchen von Kishon. Das Publikum fand sich im Musiksaal im dritten Stock der Schule ein und ließ sich von der Spielfreude gänzlich gefangen nehmen.
Die Theater-AG zählte in den Anfangsjahren etwa 30 Schüler und Schülerinnen. Da die Theater-AG viel größer wurde als ursprünglich erwartet, beschlossen Frau Röhling und Herr Haag, die Gruppe zu teilen und zwei Stücke gleichzeitig auf die Beine zu stellen. Zum einen wurde ein Stück inszeniert, bei dem der Schwerpunkt auf den pantomimischen Fähigkeiten der Schüler lag und das von den Schülern selbstständig entwickelt und zur Bühnenreife gebracht wurde.
Die Schüler der zweiten Gruppe inszenierten einen Querschnitt aus Brechts Werken. Höhepunkt dieser Aufführung wurde „Die Dreigroschenoper“, die mit großem Lob und Applaus bedacht wurde. Dieses Stück wurde aber nicht nur an unserer Schule aufgeführt. Die Schülerinnen und Schüler gingen mit diesem Stück sogar erstmals auf „Tournee“ nach Ulm.
Nach dem Stück „Der Tod eines Handlungsreisenden“, mit dem die Theater-AG erstmals bei den Stuttgarter Schultheatertagen teilnahm, und nach dem eher weniger erfolgreichen Stück „Die unendliche Geschichte“ von Michael Ende entstand als Kontrastprogramm ein Stück mit dem Titel „Damals“, das Szenen zum Thema Verfolgung im Dritten Reich behandeln sollte.

Zwei weitere Stücke unter der Leitung von Frau Röhling und Herrn Haag waren „Jeremias“, eine Aufführung mit eher unrealistischem, märchenhaftem Stoff, und 1987 „Isabelle, drei Karavellen und ein Scharlatan“, das auf einem Stück von Dario Fo basierte und für das ein vorgefertigter Text vorlag. Nach acht Jahren war dies auch das letzte Jahr, in dem die beiden gemeinsam mit den Schülern Stücke inszenierten.
Noch im selben Jahr übernahmen Frau Spaeth-Goes und Frau Koch die Theater-AG. Unterteilt in die Theater-AG für die Unterstufe und die Theater-AG für die Mittel- und Oberstufe, wurden nun unter der Leitung von Frau Koch und Frau Spaeth-Goes weiterhin Stücke mit den Schülern inszeniert. Nun waren es noch 15-20 Schülerinnen und Schüler, die die Theater-AG besuchten und einmal wöchentlich ca. 2 Stunden probten, spielten und improvisierten.
„Wir sind aber im gleichen Boot und je besser der einzelne, umso gelungener die Aufführung“, schrieb Judith Spaeth-Goes in einer Ausgabe des Keplerbriefs zur Aufführung des Theaterstücks „NACHTASYL“ von Maxim Gorki, das im September 1989 gleich dreimal im Musiksaal aufgeführt wurde. Das Stück hatte einen so großen Erfolg an der Schule, dass die Theater-AG mit diesem Stück sogar auf eine kleine „Tour“ nach Krautheim fuhr und dort in einem Schwerstbehindertenzentrum dieses Stück über das Leben der Armen und Entrechteten im zaristischen Russland zur Aufführung brachte. Dieses Stück „nur vor Rollstuhlfahrern zu spielen“, schrieb Judith Spaeth-Goes weiter, „gibt ihm - so empfanden wir - ein ganz anderes, vielleicht sogar das einzig richtige Licht“.
„Die Theater-AG schaffte es, wie man von ihr ja in den letzten Jahren ohnehin gewohnt war, dieses Drama packend, witzig und unterhaltsam rüberzubringen.“ So wurde über das Stück „Was ihr wollt“ von Shakespeare berichtet. Die dreistündige Aufführung einer Kriminalgeschichte mit Familiendrama begeisterte das Publikum.
Eine Besonderheit, die es bis heute nur einmal gab, war das Stück „Plätze und Passanten“, ein gemeinsames Stück der Partnerstädte Stuttgart und Straßburg, das deren Gegensätze und Gemeinsamkeiten zeigte und in beiden Städten aufgeführt wurde.

Die Nashörner, 2000

Die Franzosen waren eher frech und brutal, dagegen die Schüler unserer Schule eher poetisch.
1999 folgte zum zweiten Mal ein englischsprachiges Stück: „The Genesis Roadshow“, bei dem ein altes, aber trotzdem modernes Thema aufgegriffen wurde. Ein Stück mit einem Balanceakt zwischen dem modernen Lebensgefühl und den Geschichten aus der Bibel. Regie bei diesem Stück führte unser stellvertretender Schulleiter Herr Sauer.

The Burning Bush, 2003

Im Rahmen der Stiftung „Zukunft der Jugend SCHRITTE STATT TRITTE“ führte die Theater-AG im Jahr 2000 das Stück „Die Nashörner“ von Eugène Ionesco auf. Dieses Stück zeigt Folgen von Anpassungsdruck und Gewalt zur Zeit des deutschen Totalitarismus im Dritten Reich. „Sei dir zu gut, Böses zu tun! Schreite ein! Zeige Grenzen! Gib Beispiele, übe dich darin, nicht feige zu sein.“ Dieses Zitat aus dem Stück sollte unbedingt als Aufforderung verstanden werden, denn genau das wollte diese Aufführung ausdrücken.
Daraufhin folgten zwei englischsprachige Aufführungen, ebenfalls wieder unter der Leitung von Herrn Sauer. 2002 waren es mehrere englischsprachige Einakter, im Jahr 2003 ein zusammenhängendes Musical „The Burning Bush“ über die Geschichte Mose.
In den Jahren zwischen 2004 und 2008 kam es zu vielen weiteren Aufführungen der Theater-AG, darunter ein Theaterabend mit Dario Fo und den Gebrüdern Grimm, eine Zusammenarbeit der Unterstufen-Theater-AG von Frau Scheiber und der Mittel- und Oberstufen-Theater AG von Frau Spaeth-Goes. Zwei Stücke, verbunden durch ein Zusammentreffen von Dario Fo mit Jakob Grimm.
Eine weitere Aufführung zu dieser Zeit war Goethes Ballade „ Der Zauberlehrling“ der Unterstufentheater-AG.
2008 begann dann etwas völlig Neues an unserer Schule: die Einführung des Literatur- und Theater-Kurses, den man bis heute in der Jahrgangsstufe als Unterrichtsfach wählen kann. „Wie bringt man dem gemeinen Volk der Neuzeit die alte Geschichte von Carmen in einer ihm verständlichen Sprache nahe?“, stellte sich der Kurs im ersten Jahr als Frage. Ein Ding der Unmöglichkeit. Doch ein kleiner Trupp mutiger Guerillakämpfer, die sich tollkühn die Literatur- und Theatergruppe nannte, scharte sich um ihren Anführer Herrn Krämer, um „Carmen“ von ihren antiquierten Fesseln zu befreien und sie mittels Stift, Papier und einer ordentlichen Portion Kreativität in die Moderne zu entführen.
Es war ein Jahr des Theaters. Die Unterstufen-Theater-AG spielte, das letzte Mal unter der Leitung von Frau Scheiber, „Der König der Löwen“. In Zusammenarbeit mit dem Chor entstand so eine „keplersche Disney-Traum-Welt“. Und die Oberstufen-Theater-AG inszenierte einen „frechen, poetischen The-

aterabend“ mit dem klassischen Theaterstück „Der Menschenfeind“ in der Übersetzung von Hans-Magnus Enzensberger.
Da Frau Scheiber nach „Der König der Löwen“ nicht mehr als Leiterin der Unterstufen-Theater-AG zur Verfügung stand, übernahm Frau Preugschat die Unterstufentheater AG. Und schon 2009 trafen Schneewittchen, Dornröschen, die Prinzessin aus Froschkönig und ein geplagter Prinz, in „Best of Grimm“, aufeinander.
Im Jahr 2009 musste die Theater-AG nach „Mass für Mass“ Abschied von Frau Speath-Goes nehmen. Frau Spaeth-Goes setzte mit dieser ausgezeichneten Aufführung einen letzten Glanzpunkt auf mehr als 20 Jahre Theaterarbeit am Johannes-Kepler-Gymnasium. Ihrer Arbeit ist es zu verdanken, dass unsere Schule inzwischen zwei Theatergruppen besitzt und in der Oberstufe sogar den Kurs „Literatur und Theater“ anbieten kann.
Herr Krämer übernahm nun die Theater-AG der Mittel- und Oberstufe. Da Herr Krämer aber für ein Jahr ausfiel, betreute Herr Weitz für diesen Zeitraum die Theater-AG. Nach seiner Rückkehr inszenierte Herr Krämer 2010 mit der Literatur- und Theatergruppe „Peer Gynt“ und 2011 drehte er mit der Theater-AG der Mittel-und Oberstufe einen Film. Ein Film, bei dem die Schülerinnen und Schüler das Drehbuch selbst schrieben oder besser gesagt improvisierten, denn jede einzelne Szene des Films wurde improvisiert.
„Güllen 21 – Auf der Suche nach der alten Dame“ ist eine Fortsetzung zu Dürrenmatts „Der Besuch der alten Dame“, bei der die Schülerinnen und Schüler klärten, was mit Güllen passiert, nachdem die alte Dame abgereist war. Das Stück spielte auf die Diskussionen um Stuttgart 21 an, denn auch die Bürger Güllens sollen über den Bau eines Hochbahnhofs Güllen 21 entscheiden.
Mit dem Literatur- und Theaterkurs des Abiturjahrgangs inszenierte Herr Krämer „Medea“. „Jeder Mensch hat zwei Gesichter“, das kam bei diesem Stück deutlich zum Vorschein.
2012 gibt es zum Jubiläum unseres Schulgebäudes gleich zwei Aufführungen. Die Unter- und Oberstufentheater-AG spielt Keplers „Sommernachtstraum“, in ihrer Fassung des berühmten Shakespearstückes, während der Literatur- und Theaterkurs „Keplers Alptraum“ zum Besten gibt.
Unsere Schule kann stolz auf ihre Theaterarbeit sein. Deren Vielfalt, Breite und Tradition ist etwas ganz besonderes, kaum eine andere Schule kann so viel theaterpädagogische Arbeit vorweisen.

Viola Hartel, Jgs1

Literatur- und Theaterkurs: Peer Gynt, 2009

Keplers Alptraum

„Der Traum, oder: Mond-Astronomie“ So lautet der Titel einer Erzählung, die Johannes Kepler vor ziemlich genau 300 Jahren verfasst hat. (Im Prolog wird daraus zitiert.) Es ist eine Traumgeschichte über die Mondreise eines jungen Astronomen. Mit Hilfe eines Dämons gelangt er auf den Erdtrabanten. Er beschreibt die klimatischen, vor allem aber die astronomischen Verhältnisse dort. Ganz unvermittelt tauchen in der Erzählung auch Mondbewohner auf, die sich jedoch zumeist auf der „subvolvenen“, d.h. der erdabgewandten Seite aufhalten. Just in diesem Moment bricht die Erzählung jedoch ab. Der Traum endet jäh, der Träumer wacht auf. Ist das ein dezenter Hinweis des Naturwissenschaftlers Kepler darauf, dass man sich in dem damals beliebten Genre der Reisen in unbekannte Länder (man denke nur an Morus‘ Utopia, Campanellas Sonnenstaat oder die Erzählungen des Cyrano von Bergerac) mehr auf Fakten stützen sollte als auf die Beschreibung einer utopischen Gesellschaft?
Zum hundertsten Geburtstag unseres Schulgebäudes hat der Wahlkurs Literatur und Theater sich dieses befremdliche Werk des Namensgebers unserer Schule vorgenommen. Kann man aus dieser als Erzählung verkleideten astronomischen Abhandlung ein Stück machen? Die Lücke am Ende erwies sich als der Schlüssel: Wer lebt „hinter dem Mond“? Was geschieht, wenn eine Expedition von der Erde auf diese Mondbewohner trifft? Das Ergebnis war eine Versuchsanordnung, eine Aktualisierung von Keplers Traum, der zu „Kepler‘s Alptraum“ wurde.

Im Alptraum erleben wir eine verzerrte, absurde Realität. Ohnmacht. Verzweiflung. Grausamkeit. Stellen Sie sich vor, sie schauen in den Spiegel und sehen Monster, mehr Tiere als Mensch in ihrem Verhalten, gesteuert von Trieben, unfähig zur Reflexion, nicht einmal zu sinnvoller Kommunikation. Selbst anscheinend alltägliche Situationen überfordern sie. Sie hoffen, es ist ein Alptraum. Sie hoffen, Manfred Spitzer und seine Kollegen hatten Unrecht. Und Sie entdecken, es ist kein Traum, sondern die Realität, die Zukunft. Es ist eine düstere Vi-

sion unserer Zukunft. Das Lachen bleibt im Halse stecken. Absurdes Theater.
Und doch müssen wir lachen, nicht zuletzt um damit fertig zu werden. Haben nicht schon immer die Älteren sich über die Jüngeren beklagt? Werte gingen verloren, heißt es. Stimmt das in einer Zeit, in der sich ein Großteil der Gesellschaft, auch der Jugend, zur Tugend bekennt? Selbst der Hohepriester Jogi Löw sagt im Interview der Zeit über seine Jünger, pardon: Jungs: „… ich muss auch feststellen, dass diese jungen Leute ein klares Gerüst an Werten haben: Zuverlässigkeit, Ehrgeiz, Kritikfähigkeit, Professionalität.“ Und die Sprache? Niemand drückt sich heute noch in Kleistschen Perioden aus, doch spricht die schiere Menge an Druckerzeugnissen und nicht zuletzt ein Nobelpreis dafür, dass durchaus auf hohem Niveau kommuniziert werden kann in diesem Land … obwohl mit Duden Paragraph 96E der Apostroph vor dem Genitiv-s legalisiert wurde und ein knappes Viertel der Schüler im Alter von 15 Jahren nicht einmal über die grundlegendsten Fähigkeiten zum Textverständnis verfügen, wie es die PISA-Studien nahe legen? Und Sarrazin – was ist mit seiner These, dass Kinderreichtum und wirtschaftliche, soziale und Bildungsbenachteiligung gekoppelt sind? Gab es all das schon immer? Man könnte endlos weiter diskutieren und käme doch zu keinem Ergebnis. Stillstand. Absurdes Theater. Insofern bleibt uns nichts, als mit dieser absurden Situation zu leben und – ganz in Keplers Sinne – mit Fleiß und Begabung an den Fakten zu arbeiten.

Tobias Krämer

Schulkonzert zum Schuljubiläum: Ein Sommernachtstraum!

Den beschwingten Auftakt des Schulkonzerts „Ein Sommernachtstraum“ anlässlich des hundertjährigen Jubiläums des Schulgebäudes in der Cannstatter Stadtkirche machte unter der Leitung von Susanne Siegel das Weikersheim Ensemble, das auf dem Probenwochenende in Weikersheim gebildet wurde. Nur von Char-

lotte le Morvan de Sequeira auf der Violine begleitet, beeindruckten die Sängerinnen durch die gute Intonation ihres Stück No, though I shrink still.
Der Tutti-Chor, von Daniela Boettcher-Mayr geleitet, swingte mit Have a nice day gleich weiter, kam mit Eternal Flame und Can’t Help Falling in Love etwas zur Ruhe, um bei California Dreaming wieder zum Mitwippen zu animieren. Beim anschließenden Stück Flashdance… What a feeling aus dem Film „Flashdance“ übernahmen Cemresu, Cora, Johanna und Ruth die Soloabschnitte. Vor allem im anschließenden Stück Erinnerung (Memory) aus dem Musical „Cats“ beeindruckte der Mut der Mädchen, alleine vor so einem großen Publikum zu singen. Den Abschluss des gesanglichen Teils machte Anika Montini aus der Klasse 10a mit Think of Me.

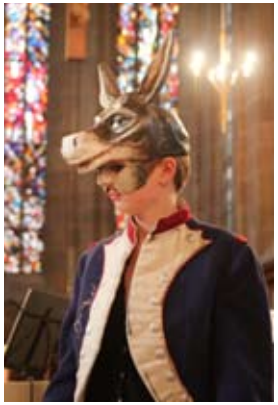
Nach einer kleinen Umbaupause setzte das Orchester unter der Leitung von Anna Trüdinger das Konzert fort. Schüler und Schülerinnen spielten gemeinsam mit Ehemaligen und Lehrern Felix Mendelssohn-Bartholdys Sommernachtstraum. Im Vorspiel waren Soli von Charlotte le Morvan de Sequeira (Violine), Caroline Seifert (Oboe) und Alex Kraft (Saxophon) zu hören. Nach dem Scherzetto führte Tim Grüner aus der Kasse 5a das Publikum von der Kanzel der Stadtkirche in die Komödie „Ein Sommernachtstraum“ von „Schüttel“-speare ein. Geschickt fügten sich die Szenenausschnitte aus dem SOMMERNACHTSTRAUM, mit der die Theater-AG unter der Leitung von Frederike Preugschat gleichzeitig Werbung für ihre Aufführung machte, zwischen die einzelnen Stücke des Orchesters. Besonders schön war hierbei, dass die Darsteller den ganzen Kirchenraum für ihre Auftritte nutzten. Als pompösen Abschluss des Sommernachtstraums erklang der bekannte Hochzeitsmarsch in nur unwesentlich gekürzter Fassung.

Zuletzt setzte das Orchester mit Fiesta Tropicale noch einen oben drauf. In dem beschwingten Gute-Laune-Arrangement waren bekannte Stücke wie Quando, Quando, Quando und La Bamba herauszuhören, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Insgesamt war das Konzert in seiner Mischung aus Chor, Orchester und Theater sehr abwechslungsreich und gelungen. Das Probenwochenende in Weikersheim hatte Früchte getragen und dem Publikum eine klangliche Sinnesfreude beschert. Die Kirche hätte sicher noch weiteren Gästen Sitzplätze geboten. Alle, die nicht da waren, haben einen musikalisch vielfältigen Abend verpasst, an dem zu hören und zu sehen war, wie viel Potenzial die Leiterinnen der Ensembles aus jedem einzelnen Musiker und Darsteller, aber auch aus den gesamten Gruppen herausholen.

Clara Holfelder, Jgs2

Shakespeare: Ein Sommernachtstraum



Am Donnerstag, den 19.Juli, war es so weit: Schüler der Klassen 5, 9 und 10 des Johannes-Kepler-Gymnasiums führten Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ unter der Regie von Friederike Preugschat und Tobias Krämer auf. Stundenlang wurde am Nachmittag noch einmal an der Bühnensprache gefeilt - in Zeitlupe sprechen, keine Endung verschlucken - denn die Höhe und Weite der Sporthalle des JKG ist eine wahre Herausforderung an die sprachliche Gestaltung des Stückes. Und die Arbeit hat sich gelohnt.
Die zahlreichen Zuschauer - schon vor dem Spiel und in der Pause von der Cateringgruppe der SMV

in einem Stehcafé verwöhnt - ließen sich gern von Theseus (Annika May) und Hippolyta (Chiara Lotter) in Hochzeitsstimmung versetzen. Auch das adlige Jungvolk des Stückes, Lysander (Lorenz Brehm) und Hermia (Isaleni Leoni), Demetrius (René Nacke) und Helena (Helena Maier) überzeugten die Zuschauer von ihrer Liebe, aber auch Liebesnot. Denn während der alte Mond noch vier lange Nächte bis zur Neumondnacht der Hochzeit herumtrödelt, kommt es zu schrecklichen Verwicklungen: die strenge Mutter Egea (Ira Klimuk) stimmt der Wahl ihrer Tochter Hermia nicht zu, so dass diese die Flucht ergreift und mit ihren adligen Freunden in den Athener Wald gerät. Dort gelingt es der Feenkönigin Titania und dem Feenkönig Oberon (ebenfalls von Annika May und Chiara Lotter gespielt), dem frechen Puck (Luisa Gouveia da Cruz) und den traumhaften Feen (Jasmin Baghiani, Monika Kälberer, Laureta Nrecaj und Aldina Rexhaj) die Zuschauer mit ihrem Charme zu verzaubern, während die Szenen der rüpelhaften Handwerker (Tim Grüner, Leon Kutsyi, Franziska Mück und Cara Fehrmann) mit herzhaftem Lachen belohnt wurden.
Mit kräftigem Applaus bedachte das begeisterte Publikum die gelungene Vorführung.

Ingrid Scheiber

Fünfzehn Stunden zum Glück: Johannes-Kepler Mixed ist German Schools Debating Champion

Drei Schülerinnen - Luisa Balk, Esther Schmid und Thuy Giang Trinh - hatten sich aufgemacht, um Berlin zu erobern. Nicht ganz, aber zumindest wollten sie um den Titel des German Schools Debating Champion kämpfen. Verstärkt hatte sich unser Team durch Fabian Bickel und Khang On vom Kepler-Gymnasium Leonberg, so dass wir als Team Johannes-Kepler Mixed antreten konnten und so keine Schule im Namen zu kurz kam.

Fünf Debater stellten sich also den Strapazen dieses Turniers. Erst galt es vier Debatten vorzubereiten, die es in sich hatten. Sollten wir Schottlands Unabhängigkeitsbestrebungen unterstützen? Ist die Einkindpolitik wirklich die Lösung der Überbevölkerung? Dürfen kleine Gewerkschaften ganze Industriezweige lahm legen und wollen wir tatsächlich Fixerstuben, die den Abhängigen Raum und saubere Spritzen für ihre Sucht geben? Keine leichte Aufgabe sich in diese Themen einzuarbeiten und gut vorbereitet in Berlin in das Turnier einzusteigen.

Doch nach dem ersten Tag mit einer gewonnenen vorbereiteten Debatte und zwei gewonnenen impromptu Debates, also Debatten nach einer Vorbereitungszeit von einer Stunde, verstärkte sich das Gefühl, dass es dieses Mal ein großes Turnier für die gemischte Mannschaft werden konnte. Als dann nach der siebten Debatte bei nur einer Niederlage der Einzug ins Viertelfinale als Zweiter der Vorrunde klar war, begann die Zeit des Nägelkauens und äußerster Nervenanspannung. Innerhalb von 5 Stunden führte der Weg über die Frage, ob Religion noch einen Platz in öffentlichen Schule habe, ins Halbfinale und nach einem Kampf gegen das Landesgymnasium für Hochbegabte, das sich unserem Team bei der Auseinandersetzung, ob der deutsche Präsident nicht besser vom Volk gewählt werden sollte, geschlagen geben musste, schließlich ins Finale.

Warten auf das Ergebnis

Eine unruhige Nacht stand bevor. Zwar versuchte jeder seine Träume zu verdrängen, doch die Sensation

war zum Greifen nahe, denn es galt nur noch gegen das Team des Parler-Gymnasiums Schwäbisch-Gmünd im Finale zu bestehen. Keine leichte Aufgabe, denn Parler hatte die drei besten Sprecher des Turniers in seiner Mannschaft.

Nach zwei Stunden Vorbereitungszeit waren die Teams am Sonntagmorgen des 20. Mai 2012 bereit, sich über die Berechtigung der Verleihung des Friedensnobelpreises an Barak Obama die Köpfe heiß zu reden. Auf der Regierungsseite war klar, dass der Preis zu früh und zu Unrecht vergeben worden war, da Absichten auch Taten folgen müssen, die letztendlich nachweisbare Ergebnisse zeitigen. Die Opposition Parler bestand auf der Symbolkraft des Preises und den Ansätzen, die Präsident Obama im Vergleich zu Präsident Bush auf den Weg gebracht habe. Doch nach einer hitzigen und spannenden Debatte hatte Team Johannes-Kepler Mixed vier der sieben Wertungsrichter überzeugt. Ihre Begründungen und Beispiele von Brands Kniefall in Warschau bis hin zu den Leistungen Martin Luther Kings hatten dann doch den kleinen Überzeugungsgewinn ausgemacht, der das Team des Parler Gymnasium auf den zweiten Platz verwies.

Nach 15 Stunden verteilt auf 10 Debatten, alle auf Englisch, konnten die Sieger überglücklich den Wanderpreis der Debating Society Germany in Empfang nehmen. Lang anhaltender Beifall belohnte beide Mannschaften für ihre Leistung in dieser spannenden, hochklassigen Schlussdebatte, mit der das viertägige Abenteuer Berlin zu Ende ging.

Martin Sauer

Khang On, Esther Schmid, Luisa Balk, Thuy Giang Trinh, Fabian Bickel

Besuch beim Ambassador-Club

Ambassador - zu Deutsch „Botschafter“ zwischen den Kulturen, als solche verstehen sich die Damen und Herren des gleichnamigen Clubs, die unsere Studienfahrt nach Israel mit einer großzügigen Spende unterstützt haben.
Ihrer Einladung folgend begaben sich Tim Stauß, Vanessa Fritz, Stefanie Engelmann und Elena Dopfer jeweils als Vertreter ihrer vierstündigen Neigungsfachkurse Religion, Geschichte und Gemeinschaftskunde zusammen mit ihren Kurslehrern Frau Kaesler-Goretzki und Herr Klemmer gut ein halbes Jahr nach unserer Reise ins Hotel Royal nach Stuttgart.
Gleich bei unserer Ankunft wurden wir sehr freundlich begrüßt und aufgenommen. Als alle Mitglieder des Clubs versammelt waren, konnte der Abend beginnen. Es gab zunächst eine offizielle Eröffnung des Abends mit Begrüßung und Bekanntgabe allgemeiner Informationen wie anstehende Termine des Clubs usw. Dann wurde es Zeit für die von Elena und Tim vorbereitete Präsentation. Durch den ansprechenden und reich bebilderten Vortrag über unsere Studienfahrt erhielten die Ambassador-Club-Mitglieder einen umfassenden Einblick in unsere Erlebnisse und konnten so an den vielen bereichernden Erfahrungen teilhaben.
Bei der anschließenden Fragerunde ging es dann vorrangig um unsere ganz persönlichen Erfahrungen mit der anderen Kultur und den Menschen in Israel. Beim darauf folgenden Abendessen hatten wir reichlich Gelegenheit zu weiteren Gesprächen, nicht nur über Israel, sondern auch über unsere Studienwünsche, Universitäten, Auswahlkriterien und vieles mehr. Von den Club-Mitgliedern erhielten wir über ihre weitgefächerten Berufe und Arbeitsgebiete wertvolle Tipps und Informationen, die wir in der Schule nicht hätten bekommen können.

Wir fühlten uns rundum wohl. Das lag sowohl am Essen, als auch an der entspannten Atmosphäre, die durch die sehr offene und interessierte Art der Damen und Herren des Ambassador-Clubs entstand.
Insgesamt war es ein sehr gelungener Abend mit vielen Begegnungen und guten Gesprächen. Für uns Israel-Studienfahrer war es zudem eine Erinnerung an unsere schöne Reise, die wir bei dem Vortrag noch einmal Revue passieren lassen konnten.
Dafür, dass der Ambassador-Club unsere Studienfahrt finanziell unterstützt hat, möchten wir uns an dieser Stelle noch einmal herzlichst bedanken. *Stefanie Engelmann, Jgs2*

„Mind the Gap“ - A London Kaleidoscope

Gewarnt wurden wir oft genug vor diesem Spalt zwischen U-Bahn und Bahnsteig: Schon bei unserer Ankunft in London und danach jedes Mal, wenn wir mit der „Tube“ „underground“ durch das Londoner Verkehrsnetz düsten.
Am nächsten Tag stand abends die Jack-The-Ripper Führung an, die uns auf den Spuren des Serienmörders durch den Londoner Osten führen sollte. Der Guide zeichnete sich durch makabres Detailwissen aus, was zur düsteren Grundstimmung beitrug, die man während der Führung hatte. *Aleksander Yaroshevych*

Our „Studienfahrt“ to London was so great that I can hardly say what I liked best. Visiting the Tower of London and its Crown Jewels was of course one of the highlights. Attending an Evensong in Westminster Abbey was also an experience I wouldn’t have wanted to miss. It was really interesting to see how services are celebrated in this famous church where many famous people such as Isaac Newton are buried. Although we had such a busy schedule we had lots of fun, too. *Stephanie Müller*

I really enjoyed the musical „Billy Elliot“ on Tuesday evening. It was not only the stage design which impressed me but also the story of Billy Elliot and the performance as a whole. *Thrasivoulos Malliaras*

We went on the DLR-train through the Docklands of London to the River Thames and walked through the foot tunnel under the river to Greenwich. While we were climbing up the hill to the Zero Meridian, all the dark clouds disappeared and the sun broke through so that we had a wonderful view over the University of Greenwich, the National Maritime Museum and the Docklands. Thanks to the previous rain we saw a wonderful rainbow over Greenwich where we straddled the Zero Meridian standing with one foot in the western and one in the eastern hemisphere. At sunset we took the boat upstream to the majestic Tower Bridge. There we enjoyed the view of all these famous monuments at night. *Ines Schiel*

Another memory that I will keep in my mind are the guided walks that not only gave me background knowledge about the political and historical situation in England but were also a lot of fun. As a conclusion I want to think back to our visit in the Globe Theater. I think nobody of us will forget the sentence: “MONEY IS HONEY” which was the theme of our Shakespeare Workshop.
Tim Töpfer

Studienfahrt nach Griechenland

Am Samstag, den 26. Mai 2012, traf sich unser kleiner Griechisch-Kurs am Bodensee mit den Schülern und Lehrern der Schule Schloss Salem, um in den Ferien zur Studienfahrt nach Griechenland aufzubrechen. An unserer ersten Station Venedig stiegen wir - inklusive Bus - auf die Fähre um. Bei der Ausfahrt genossen wir den Blick auf die Stadt, die selbst sehr eng mit der griechischen Kultur verbunden ist.
Am Montagabend erreichten wir schließlich unser erstes Hotel in Kalambaka in Thessalien in Mittelgriechenland. Dort hatten wir nicht nur einen traumhaften Swimming-Pool, sondern auch eine schöne Aussicht auf die umliegenden Meteora-Klöster, das Ziel des nächsten Tages. Ein Schock erwartete dort die meisten Mädchen. In den Klöstern mussten sie sehr gewöhnungsbedürftige Röcke anziehen, da Frauen die Klöster nicht in Hosen betreten dürfen.
Am nächsten Tag besichtigten wir die Überreste des Orakels von Delphi und das Kloster ‚Hosios Lukas'. Anschließend ging es weiter nach Athen zur Akropolis, an der immer noch Bauarbeiten durchgeführt werden, um die alten Säulen und Steine vor den schädlichen Abgasen zu schützen. Doch der Höhepunkt des Tages war der Besuch der letzten Lebensstationen des Sokrates, die wir durch vorgetragene Platon-Dialoge selbst in Etappen nacherlebten. Es war beeindruckend, am Ende unseres Griechischunterrichts an denselben Orten wie Sokrates zu stehen und sich vorzustellen, dass hier wirklich alles, was wir in den letzten zwei Jahren gelernt und gelesen hatten, stattgefunden hat.
Am nächsten Tag durften die, die rechtzeitig aufstanden, die Stimmung auf einem südländischen Markt miterleben. Dann kam unser Ausflug zur Insel Aigina, welche wir mit der Fähre ansteuerten. Dort erlebten wir in dem Tempel hoch oben auf der Insel das Ende des Sokrates. Im Dialog „Phaidon" wird von den Umständen erzählt, unter denen sich die Freunde ein letztes Mal bei Sokrates trafen, der trotz seines bevorstehenden Todes völlig gelassen war. Diesen Text kannten wir gut, da er Bestandteil unserer schriftlichen Graecumsprüfung gewesen war. Dann endlich ging es ans Meer mit wunderschönem Sandstrand, und wir machten uns einen gemütlichen Nachmittag in der Sonne und im Wasser.
Nach dem krönenden Abschluss in Athen, dem Besuch des archäologischen Nationalmuseums, führte unser Weg weiter über die Meermenge von Ko-

rinth nach Tolo (Peloponnes), wo wir zum ersten Mal Meerblick von unserem Balkon aus hatten. Klar, dass es hier gemeinsame Vesperabende auf dem Steg am Meer und sportliche Aktivitäten gab, wie zur benachbarten Insel zu schwimmen.
Nach der ersten Nacht in Tolo stand am nächsten Tag Epidauros auf dem Plan. Wir waren fasziniert von der guten Akustik. Dort spielte die Theater-Gruppe Salems Teile aus ihrem Stück „Ödipus" vor, und dann wurde noch ein wunderschönes Terzett vorgetragen: man konnte es selbst aus 50 Meter Entfernung gut hören! Dann ging es weiter nach Mykene, jener düsteren Burg des Königs Agamemnon, der sich zu seinem Unglück am Kriegszug der Griechen gegen Troja beteiligt hatte. Nicht nur er fand in Mykene den Tod, der schließlich von seiner Tochter Elektra gerächt wird. Das Ende ihrer und ihres Bruders Orests Geschichte, die wir in Delphi mit Sophokles' Drama begonnen hatten, schloss sich hier. Leider fiel das restliche Programm aus, da die Sehenswürdigkeiten dank der Sparpolitik schon so früh schlossen. Abends waren wir dann von einem geheimen Spender zum Abendessen eingeladen. Weiter ging es nach Navplion, wo wir eine imposante Burg mit majestätischem Ausblick erklettern konnten.
Der letzte Programmpunkt war am nächsten Tag der Besuch Olympias, was auch sehr eindrucksvoll war. Dort ahmten wir sogar ein antikes Pferderennen nach. Leider hieß es dann Abschied nehmen vom schönen Griechenland und den netten Leuten. Wir hatten als Gruppe eine sehr schöne und eindrucksvolle Zeit erlebt, an die wir uns noch lange gern zurückerinnern werden. Es war eine angenehme Mischung aus Studien- und Ferienfahrt, bei der wir uns sowohl am Strand entspannt als auch eine Menge gelernt haben. Auf der Rückfahrt waren wir drei uns einig: Es hat sich definitiv gelohnt, das Fach Griechisch in der Oberstufe gewählt zu haben!

Oskar Benzenhöfer,
Steffi Engelmann,
Katerina Kelesiadou,
Jgs 2

Niemand singt so rein als die, welche in der tiefsten Hölle sind

60 Augenpaare folgen gebannt dem Papierband auf dem Boden, lesen die Sätze und richten die Augen auf den Tisch, der vor einer schwarzen Wand steht, einem kleinen Guckkasten von Bühne. Vergessen Klassenzimmer, vergessen der Raum Schule. „Kafka – eine Collage“, des Regisseurs Thorsten Kreilos, der auch das THEATHERmobileSPIELE gegründet hat, fesselt vom ersten Augenblick.
Eine Hand wächst hinter dem Tisch steif in den Raum empor, setzt auf dem Tisch auf, eine zweite Hand erscheint, legt einen Karton auf den Tisch, dann, sich schwer aufstützend, stemmt sich Franz K., gespielt von Georgios Tzitzikos, hoch und die ersten Sätze fallen. Wuchtig treten die Zitate aus Kafkas Briefen an Milena und Felice und aus seinen Tagebüchern in den Raum, einen spannenden Blick auf die Gefühle und Innenwelt des Autors richtend.
Nach gut 45 Minuten geht der Parforceritt für einen Schauspieler unter lähmendem Schweigen zu Ende, erst nach einer Minute brandet der Beifall auf. Genauso war es beabsichtigt. Die Sätze Kafkas sollten nach- und aushallen. Franz K., der mit sich und seinem Schreiben rang, der immerfort versuchte, das nicht Mitteilbare mitzuteilen, war in seiner Beziehung zu Frauen gescheitert. Zweimal verlobte er sich mit Felice Bauer, doch immer wieder gingen die Verlobungen in die Brüche. Er erschrieb sich die Nähe. Nie waren ihm seine Frauen näher, als wenn er Briefe an sie schrieb. Bildlich packend dargestellt, als Franz K in diesem Monolog die rote Perücke von dem auf einem Stativ befestigten Frisierkopf riss und den vollgeschriebenen Papierkopf enthüllte. Wirkliche Nähe konnte er einfach nicht ertragen und fühlte sich schmutzig bei jedem Kontakt. Eine Qual, die sich allein im Kopf des Franz K. abspielte und ihn in seinem kleinen, auf die Papierbahn gemalten Kreis gefangen hielt: frei, aber gefangen, unschuldig und doch voll Schuldgefühl. Diese Not beschreibt Franz Kafka selbst so:
Schmutzig bin ich, Milena, endlos schmutzig,
darum mache ich ein solches Geschrei mit der Reinheit.
Niemand singt so rein als die, welche in der tiefsten Hölle sind;
was wir für den Gesang der Engel halten, ist ihr Gesang.
Plötzlich war dieser Theaterraum wieder ein ganz normales Schulzimmer. Doch tief beeindruckt auch vom anschließenden Gespräch mit Regisseur und Schauspieler nahmen die Schüler viele Eindrücke mit hinaus in ihren Schulalltag und zu ihrem Abiturthema DER PROZESS von Franz Kafka.

Martin Sauer

Statt einer Rede - der Scheffelpreisbrief 2012

Man kann über unser Abimotto „scheiß auf ein Motto - die Elite feiert sich selbst“ viel sagen. Man kann es unreif nennen, spätpubertär, arrogant, geschmacklos, unkreativ, ein Armutszeugnis. Ich persönlich wähle keinen dieser Begriffe – ich nenne es ehrlich. Dieses Motto zeugt von einem klaren Ziel und einer klaren Position: Elite sein, ebenso Elite sein werden – Bildungselite, hinauf in den Olymp unserer Zeit, hinauf in die Chefetage.
Eine Jahrgangsstufe also, die schon in ihrem Abimotto alles vollkommen richtig macht, sich ein ganz klares, achtbares, bodenständiges und gesellschaftlich akzeptiertes Ziel setzt, schließlich kann die Elite, die ja jetzt schon so viel erreicht hat, nichts aufhalten.
Unaufhaltsam erwartet sie also nun, wovon andere nur träumen können: Karriere, Geld, Macht und Einfluss, ein Leben in Saus und Braus, gefüllt mit den für eine Elite notwendigen Statussymbolen – schnelle Autos, luxuriöse Villen, Gourmetessen, aufwändige Reisen.
Ein Motto, dass sich auch ein Joseph K. hätte setzen können. Joseph K. dürfte allen in meiner Stufe schmerzlich bekannt sein, vor allem denen, die Franz Kafkas Roman „Der Prozess“, dessen Protagonist Joseph K. ist, tatsächlich gelesen haben.
Und er passt wunderbar als Veranschaulichung. Außerdem ist der Scheffelpreis schließlich ein Literaturpreis, also geht es in diesem Brief ganz einfach nicht ohne Literatur. Übertragen wir nun also Joseph K. in unsere Zeit, dann wird schnell klar, warum er so perfekt auf unser Abimotto passt.
Ein Joseph K. hätte sicherlich im 21. Jahrhundert ebenfalls das Abitur gemacht und wäre anschließend ohne unnötige Zeitverzögerung direkt in ein duales Studium in BWL eingestiegen. Nach Abschluss des zeitoptimierten Studiengangs folgte für einen Joseph K. der Einstieg ins Berufsleben und damit, mit Hilfe gut ausgebildeter und sorgfältig angespitzter Ellenbogen, der Weg die Karriereleiter hinauf, bis hin zur Elite, der Chefetage.
Nun steht er kurz vor dem großen Ziel: dritter Mann in der Bank, nur noch einen Konkurrenten ausstechen, um dann, mit der baldigen Rente des Direktors, den Laden zu übernehmen.
Joseph K. ist Elite. Er ist (fast) ganz oben. Er hat eine Karriere, Einfluss, Macht und Geld, besitzt sicherlich die nötigen Statussymbole, lässt sich des Morgens im Mercedes vor den Eingang chauffieren.
Joseph K. - ein Bild unserer Ziele, unserer Zukunft?
Nun mag sich dem wissenden Leser, dem, der das Buch kennt, vielleicht

schon mit dem Hinzuziehen des Joseph K. als Beispiel, eine leichte Ahnung von Ironie und Sarkasmus in diesem Text aufgedrängt haben.
Denn „der Prozess“ ist mitnichten eine Beschreibung des unglaublichen Aufstiegs dieses Joseph K. Was wir über Joseph K’s Leben vor dem Hauptereignis des Buches erfahren geht auf eine halbe Reclamseite, und wer die kleinen gelben Din A-6 Bücher kennt, der weiß wie wenig das ist.
Nein, im „Prozess“ geht es um den bereits im Titel angekündigten „Prozess“, der mit seinem 30. Lebensjahr über Joseph K. hereinbricht, geführt von einem dubiosen Gericht, welches ohne die Nennung einer konkreten Schuld im Namen einer unbenannten Macht handelt.
Obwohl kein äußerer Zwang besteht, taucht Joseph K. im Laufe des Buches immer tiefer in die unübersichtliche und auf eine wirre Art logische und doch zugleich unlogische Prozesswelt ein (beim ersten Lesen fühlte ich mich stark an einen Fiebertraum erinnert, vielleicht mag dieser Vergleich demjenigen, welcher das Buch noch nicht gelesen hat, einen Eindruck der Stimmung zu vermitteln).
Er lebt mehr und mehr in dieser Prozesswelt, sein vorheriges Leben vernachlässigend, um schließlich, ausgezehrt, in ihr zu sterben – er wird hingerichtet.
Joseph K. scheitert an seinem Prozess, weil er nie die beiden großen Leerstellen des Buches füllt, welche der Ansatzpunkt jedweder Interpretation und damit auch Schlüssel und Schloss zum Verständnis dieser Rede sind: „Schuld“ und „Macht“.
Es gibt, wie bei jedem Werk, doch gerade beim Prozess, keine allgemeingültige Interpretation. Durch das Wählen einer Besetzung für die beiden Leerstellen kann man sich eine Interpretation erschließen, welche jedoch immer neben einer vollkommen gleichwertigen, anderen Interpretation des Stoffes stehen wird.
Dank des vollkommenen Fehlens eines objektiven Betrachters im Buch (wir sehen die Prozesswelt nur aus Joseph K’s Augen) ist es möglich den Prozess als einen innerpsychischen Prozess Joseph K’s gegen sich selbst anzusehen, als „Macht“ ist somit Joseph K. selbst zu wählen.
Doch warum sollte sich dieser erfolgreiche Mann selbst vor Gericht stellen und schließlich richten? Was ist in dieser Interpretation seine „Schuld“?
Einen Ansatz liefert eine nähere Betrachtung. Joseph K. hat ein vollständig erodiertes Beziehungsleben – sowohl zu anderen als auch zu sich selbst. Wir erfahren im Buch nichts von engen Freunden oder einer Beziehung zu einer Frau, die über Sexualität hinausgeht. Verwandte, etwa seine Cousine oder seine Mutter, vernachlässigt er größtenteils.
Doch viel gravierender als das Fehlen von Beziehungen zu anderen Menschen ist K’s Umgang mit sich selbst. Eine stark auf Ordnung fixierte Seite in ihm unterdrückt systematisch eine andere, wilde, unordentliche, triebhafte

Seite, die vor allem den Bereich seiner Sexualität und Wünsche umfasst. K’s Schuld ist also die Vernachlässigung seiner Selbst.
K. lebt nicht oder nur unvollständig und unkontrolliert aus, was in ihm ist. Und dieser Teil in ihm bricht nun hervor, verlangt nach Berechtigung.
Die Folge dieser Konstellation ist der Prozess, ein Bruch in der bisher gelebten Alltagswelt, Rückzug in eine andere, Infragestellung der bisherigen, schließlich kommt es zum Leistungsabfall, heute sagen wir Burn-out, bis hin zu vollständiger Antriebslosigkeit (Depression), welche zum Tod führt.
Wir haben heute einen Anglizismus für dieses Phänomen: Midlife-Crisis. Eine Erfahrung, die heute vor allem immer mehr Menschen in Spitzenpositionen machen, also Mitglieder der „Elite“.
Verflixtes Motto: Die Elite feiert sich selbst. Ist Joseph K. etwa ein Bild unserer Ziele, unserer Zukunft? Eine niederschmetternde, ja hämische Prophezeiung?
Mitnichten.
Joseph K. scheitert, weil er sich über ein paar Kleinigkeiten nicht bewusst ist.
Unwesentliche Dinge wie
Wer bin ich? Und
Was will ich?
Klar wäre es ein Ausweg gewesen, sich diesen Fragen zu stellen, anstatt nur an den Symptomen, den äußeren Erscheinungen seines Prozesses zu arbeiten. Aber ein echter Mann wird einen Teufel tun, die Schuld bei sich zu suchen.
Und natürlich hätte die Kenntnis der Antworten auf die oben gestellten Fragen den Prozess ganz vermieden – aber er, da kann er nichts dafür, er hatte ja nie Zeit für solche Nebensächlichkeiten. Wie auch, zwischen Speedabitur, dualem Studium und Beruf?
Außerdem ist Joseph K. zu seinem Pech an Papier und Tinte gebunden, dem Willen seines Autors unterworfen.
Wir sind das nicht.
Statt mich also still über meinen zukünftigen Kundenstamm zu freuen (ich will Psychologe werden), möchte ich mit diesem Text allen Lesern ans Herz legen, sich wie ich einen Koffer zu schnappen, zwei einfache Fragen einzupacken und sich eine Auszeit zu nehmen. Es gibt gute Gründe dafür. Neben Nebensächlichem wie „Lebensqualität“ und „Glück“ gibt es auch handfeste Gründe, wie z.B. dass niemand später bei mir im Behandlungszimmer sitzen will. Und so zu werden wie Josef K., wäre um so schlimmer für diejenigen, die ihn in der Schule so gehasst haben.

Mit besten Wünschen aus meiner ganz persönlichen Auszeit in Indien

Mike Lausman

Stuttgart - Gland Austausch 2012

Nach anstrengenden Schulwochen freuten wir uns auf das lang erwartete Wiedersehen mit unseren Austauschschülern, aber diesmal bei ihnen zu Hause in Gland.
Am 28.06.2012 war der Tag der Abfahrt gekommen. Wir alle konnten das Wiedersehen kaum erwarten. Was würden wir alles in dieser Woche erleben? Zuerst einmal den Rheinfall, dessen Wassermassen und Wasserfälle uns alle sehr beeindruckten, selbst unsere Lehrer Frau Ventz und Herr Nieter waren fasziniert.
Nachdem wir in Gland unsere Gastfamilien kennen gelernt hatten, verabredeten wir uns alle zur Abkühlung im Genfer See.
Am nächsten Tag stand dann in der Schule eine Einführung zur Geografie und Geschichte von Gland und der Schweiz auf dem Programm. Diese fand in einem Computerraum statt, der uns allen die Sprache raubte, denn dieser Computerraum war richtig gut ausgestattet mit vielen modernen und neuen Computern. Anschließend hatten wir noch Zeit, uns das Schulgebäude anzuschauen, ehe wir uns auf den Weg zur „Chocolaterie Rapp“ machten, um das Geheimnis echter Schweizer Schokolade zu lüften. Dort erfuhren wir vom Weg der Schokolade von der Kakaoernte bis hin zum fertigen Produkt. Jetzt noch schnell eine Kuh aus Schokolade gefertigt, ehe es endlich ans Probieren ging. Wir durften Schokolade aus dem Brunnen löffeln, bis er leer war. Doch wir schafften es nicht, es war einfach zu viel Schokolade.

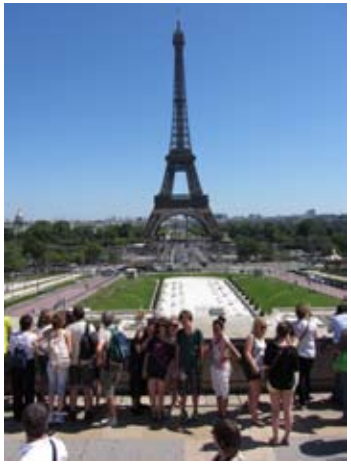
Nach dem Wochenende besichtigten wir am Montag viele verschiedene Sehenswürdigkeiten. Zuerst die Salzminen in Bex, durch die wir bei der Führung mit einem Minizug düsten. Danach konnten wir uns Souvenirs kaufen und eine Vesperpause einlegen, ehe es mit dem Bus weiter zu einem unterirdischen See ging. Dort haben wir uns bei einer kleinen Bootsfahrt erklären lassen, was an diesem See so besonders ist. Als krönenden Abschluss durften wir das „Château de Chillon selbst erkunden.
Der nächste Tag bescherte uns zuerst eine Bootsfahrt in Genf mit einer anschießenden Shoppingtour. Dort haben wir für uns und für unsere Familien kleine Geschenke gekauft und uns die Stadt angeschaut. Danach ging

es mit dem Bus weiter zur UNO, denn einer der Hauptsitze ist in Genf. Im Schnelldurchlauf wurde uns alles erklärt und gezeigt, da wir nicht viel Zeit hatten. Wir haben sogar den Sitzungssaal besichtigt, in dem am Wochenende eine wichtige Sitzung über Syrien abgehalten werden sollte. Wir waren alle sehr beeindruckt von der Größe der UNO-Gebäude und der einzelnen Sitzungsräume. Außerdem haben uns noch die verschiedenen Geschenke der vielen Länder und Organisationen begeistert. Nach der Besichtigung gingen wir zum Platz, wo alle Fahnen der Länder aufgereiht sind, die in der UNO Mitglied sind.
Dann brach auch schon der letzte Tag in Gland an, den wir zusammen mit unseren Austauschschülern in einem Klettergarten verbrachten. Dort haben wir uns alle ausgetobt und hatten sehr viel Spaß bei den verschiedenen Aufgaben, die uns beim Klettern gestellt wurden.
Und dann war er auch schon da, der Tag der Abreise am 5. Juli. Nach einem tränenreichen, lang hingezogenen Abschied und einem Stopp beim Olympischen Museum in Lausanne kamen wir mit vielen neuen Erfahrungen und neuen Freundschaften im Gepäck wieder zuhause an.

Nelly-Lee Fischer, 9c

Vive la France et la danse!

Freitag, 18. Mai 2012: Langsam steigt die Nervosität! Am nächsten Tag soll es losgehen nach Rochefort in Frankreich, frei nach dem Motto «Vive la France et la danse!» Am Samstag trafen sich 20 verschlafene Deutsche nach einer schlaflosen Nacht am Stuttgarter Hauptbahnhof, um das Abenteuer Frankreich zu beginnen. Voller Vorfreude auf das Wiedersehen mit unseren französischen Freunden stiegen wir am Abend in La Rochelle aus dem Zug, um gleich darauf das erste Abendessen mit unserer Gastfamilie zu verbringen.
Nach einem sehr unterschiedlich verbrachten Wochenende – teilweise im Aquarium, im Museum oder auf dem Fahrrad – mit ersten, mehr oder weniger erfolgreichen Verständigungsversuchen, ging es am Montag auf Erkundungstour in La Rochelle, wo uns Mme Brunier den schönen Vieux Port, den alten Hafen, zeigte. Vollbepackt mit Rochelines (Schokolade in Salz) für un-



sere Eltern war der erste Ausflugstag schon wieder zu Ende.
Am nächsten Morgen, nach einem freudigen Wiedersehen mit unserem Tanzlehrer Mustapha, erhielten wir die erste Tanzlektion im Musée de la Marine, welches anschließend noch besichtigt wurde. Weiterhin bekamen wir Deutschen eine Führung im Hôtel Hèbre de Saint-Clément über die Entstehung der Stadt Rochefort und besichtigten das berühmte Freiheitsschiff Hermione, welches sich gerade im Umbau befindet, um im Juli wieder in See zu stechen.
Nach einer durch Muskelkater anstrengend gewordenen Tanzstunde begleiteten wir unsere Austauschschüler am Mittwoch in verschiedene Unterrichtsstunden und trafen uns am Nachmittag am Strand oder zum Shoppen im Zentrum von Rochefort. Glücklicherweise unterstützte uns das Wetter, so dass wir alle zusammen einen wunderschönen Strand-Bade-Wasserschlacht-Tag auf der Ile d'Oléron verbringen konnten.
Sonnenverbrannt trafen wir uns am darauffolgenden Tag mit Mustapha zur Generalprobe, damit der Auftritt am gleichen Nachmittag vor großem Publikum ein voller Erfolg werden konnte. Vielen Dank an dieser Stelle an Mustapha für seine endlose Geduld mit unseren ungelenken Tanzversuchen. Nach unserem «professionellen» Auftritt, kamen wir in den Genuss einer Sondervorstellung von Mustaphas Tanzgruppe Pyramid und beendeten den leider so schnell gekommenen letzten Tag gemeinsam mit einem sogenannten Apéritif dînatoire. Nach einem, dank zahlreicher Mücken etwas zerstochenen Abend, war die spannende Woche in Frankreich leider schon wieder zu Ende.
Am nächsten Morgen trafen wir uns alle sehr früh, denn wir wollten auf der Rückreise noch einen langen Tag in Paris genießen. Trotz Abschiedstränen, trotz Eiffelturm, Arc de Triomphe, Louvre, Notre Dame und vieler anderer Sehenswürdigkeiten stieg die Vorfreude auf zu Hause. Nach einer abschließenden Shoppingtour auf dem Champs Élysée, kamen wir spät abends wieder in Stuttgart an und wurden noch am Bahnhof in die Pfingstferien entlassen.
Wir alle können diesen Frankreich-Austausch nur weiter empfehlen, da man ein ganz anderes Verhältnis zu der für uns fremden Sprache und den Lebensgewohnheiten erhält und ganz nebenbei noch viele lustige Erlebnisse mit neuen und alten Freunden mitnehmen kann.

Chiara Köngeter und Alina Locher, 10a

Klassenfahrt mit Hindernissen

An einem Mittwochmorgen um ca. 8 Uhr trafen sich alle der Klasse 5b am Bahnhof in Bad Cannstatt. Wir wollten nach Bad Urach in die Jugendherberge. Direkt gegenüber der Jugendherberge lag unser Ziel mit dem Zug. Wir stiegen aus. Die Jugendherberge wurde renoviert und wir hatten eine riesige und schöne Jugendherberge. Wir durften rein und bekamen gleich den Gemeinschaftsraum gezeigt. Alle spielten Fange, die anderen ruhten sich aus. Die Zimmer waren gut ausgestattet. Die Wanderung begann, nachdem jeder seinen Rucksack bei sich hatte. Wir sahen Feuersalamander und es gab sogar Schneeregen. Der Wasserfall ging sehr tief bergab. Es gab eine Hütte, an der wir rasteten. Auf dem Weg zum Wasserfall machten wir auch eine Rast. Die Quelle begann in den mächtigen Felsbrocken, die man als Giganten bezeichnen kann. Sie begann ganz klein. Das Wasser war rein, klar und kalt. Zurück nahmen wir einen anderen Weg. Viele quasselten und Herr Krämer musste sie etwas schieben und zügeln.
In der Herberge wurden die Zimmer eingeteilt. Manche entdeckten den Süßigkeitenautomaten und versuchten ihn zu knacken. Andere jedoch spielten Fange und es passierte ein Unglück, eine Gardine wurde von der Decke gerissen. Dann spielten wir das Sofaspiel. Endlich konnten wir essen. Es gab Nudeln mit Gemüse. Manche fanden es lecker, andere eher nicht. Auf jeden Fall durften dann die Kinder Tischtennis spielen oder Fange oder sich selbst beschäftigen. Die Gutenachtgeschichte handelte von einem Ritter. Dann gingen alle schlafen. Die Übernachtung begann.
Am nächsten Morgen ging weiter zum Randecker Maar. Ein Mann zeigte und erklärte uns, was sie im Herbst auf der Albhochfläche machen. Weiter ging's zur Höhle Falkenstein. Sie hatte einen Eingang, aber keinen Ausgang. Als wir weiterfuhren, musste Charrujan sich übergeben. Er musste daher im Bus bleiben. Wir gingen weiter zur Höhle Heimenstein. Charrujan ging es derweil besser und er durfte mit.

Jasmin Baghiana, 5b

Spannende Erlebnisse der Klasse 5a in Bad Urach

Die Vorfreude war bei der ganzen Klasse natürlich riesengroß - Mitte Oktober ging es endlich los zu unserer zweitätigen Ausfahrt nach Bad Urach! Nachdem wir mit dem Zug nach Urach gefahren waren und bei der Jugendherberge unsere Sachen ausgepackt hatten, ging es gleich weiter zur Burg Reußenstein. Wir bekamen Arbeitsblätter, die wir auf den Mauern bearbeiteten. Danach besuchten wir die Höhle Heimenstein. Die fanden wir besonders gut, da es dort dunkel war und wir zum Ausgang und Tageslicht hochklettern mussten. Danach fuhren wir mit dem Bus zum Randecker Maar - hier gab es eine Vogelstation! Wusstet ihr, dass beim Randecker Maar früher Fluss-

pferde, Krokodile und andere Südtiere lebten? Das letzte Ziel an diesem Tag war die Falkensteiner Höhle: Hier war es noch viel dunkler als in der ersten, so dass wir unsere Taschenlampen sehr gut brauchen konnten. Je tiefer wir in die Höhle kamen, desto tiefer war auch das Wasser, so dass wir dann irgendwann umkehrten. Für diesen Tag waren wir erstmal genug gelaufen und genossen nun die schöne Jugendherberge und das Zusammensein mit unserer Klasse und der Klassenlehrerin.
Am zweiten Tag gab es sehr viel zu wandern: 7 Kilometer. Wir sahen uns die Burgruine Hohenurach und die Uracher Wasserfalle an. Auch dieser Ausflugstag war superschön und interessant: Die Burgruine hatte sehr viele Kerker mit schönstem Ausblick ins Tal und die Wasserfälle sahen herrlich aus. Wir alle fanden die Exkursion klasse und hätten es dort locker noch lange ausgehalten!

Pia Frick, 5a

Das Stufenfest der 5. Klasse

Die SMV hatte am 30.11.2011 die Aufgabe, die Gäste des Fünfer-Festes mit Getränken zu versorgen. Das Essen wurde von den Eltern der 5er gespendet und es hat großen Spaß gemacht zuzusehen, wie sich das Buffet immer mehr und mehr mit den unterschiedlichsten kulinarischen Spezialitäten gefüllt hat. Es mussten sogar extra Tische aufgestellt werden, damit alles Essen untergebracht werden konnte. Auch wir SMVler mussten natürlich einmal probieren, da kann man schon mal sagen: „Daumen hoch zu den Kochkünsten der Eltern!“
Nachdem die ersten Kuchenstücke verzehrt und die ersten Tassen Kaffee oder Kakao getrunken waren, gab es von der SMV ein Bingo-Spiel. Es war nicht gerade einfach, für alle Kästchen eine Person zu finden, für die das Gewünschte zutrifft. Alle Kepler Schüler können es ja selber einmal ausprobieren, jemanden zu finden, der eine größere Hand als Herr Sauer hat. Das Spiel hat auf jeden Fall großen Anklang gefunden. Die Sieger waren Mediha, Josua, Benjamin und Anton, alle aus der 5b. Als Preis gab es am nächsten Tag für die Gewinner eine Tafel Rittersport. Glückwunsch! Als die letzten Gäste sich langsam auf den Heimweg machten, ging es ans Aufräumen. Die meisten Leute denken beim Aufräumen eher an eine Strafe, doch mit Freunden und netten Lehrern kann sogar Aufräumen Spaß machen. Alles in allem war dies wieder ein wunderschönes gelungenes Fest!

Alina Locher, 10a, und Annika May, 10c

TERMINE

2012

10.09.		Begrüßung und Einführung der Klassen 5
21.09.;	11.10	Kollegenausflug
24.09.;	11.30	Schülervollversammlung in der Sporthalle
10.10. -	11.10.	5a: Exkursion - Bad Urach - Schwäbische Alb
11.10. -	12.10.	5b/5c: Exkursion - Bad Urach - Schwäbische Alb
12.10.;	9.30	Kafka - eine Collage: Theater zum Sternchenthema
19.10. -	6.11.	Zum Schüleraustausch in Jaipur / Indien
19.10. -	4.11.	Zum Schüleraustausch in den USA
22.10. -	26.10.	Jgs2: Projektfahrten nach Prag, Paris, Florenz
23.10.		10c: Poetry Slam Work Shop
4.11. -	10.11.	EurOpen in Debating in Stuttgart, Seniors nehmen teil
8.11. -	10.11.	Streitschlichterausbildung
8.11.		6ab: Geschichtsexursion nach Blaubeuren
16.11. -	17.11.	SMV Wochenende in Bad Urach
21.11.		Unitag für Jgs1
27.11.;	19.30	English Experience - Information über Sprachferien
5.12.;	17.00	Stufenfest der Klassen 5
16.12.;	18.00	Konzert d. Sinfonieorchesters in St. Augustinus/Neugereut
20.12.;	7.50	Weihnachtsgottesdienst in der Stadtkirche

2013

18.01. -	20.01.	Debating Senior League in Würzburg
22.01. +	23.01.	mittags Volleyballturnier der Klassen 5 - 9 bzw. 10 - Jgs2
23.01.		Schülersprechtag
31.01. -	1.02.	Fremdevaluation
4.02. -	8.02.	Klassen 9: BOGY - Berufsorientierung am Gymnasium
4.02. -	8.02.	Gemeinsam Klasse sein - Antimobbingwoche Klasse 7
5.02.		Wandertag
5.02.;	16.00	Elternsprechtag
1.03;	18.00	Keplerabend: Preisverleihung
	19.30	Keplerabend: geselliger Teil
20.03. -	21.03.	Neuanmeldung Klasse 5
10.04. -	19.04.	Schriftliches Abitur
4.05.;	18.00	Konzert d. Sinfonieorchesters in der Stadtkirche
5.05.;	19.00	Konzert d. Sinfonieorchesters in St Augustinus/Neugereut
19.07.;	16.00	Schulfest
24.07.;	8.00	Abschluss-Gottesdienst in der Stadtkirche

Aktualisierte Termine unter www.jkg-stuttgart.de Stand: 18.09.2012

Abijahrgang 2012